

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnements-Preis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,10 Mk.,  
 halbjährlich 5,50 Mk. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer: 5 Pfg. Sonntags-  
 nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-  
 abonement: 1,10 Mark pro Monat.  
 Eingetragen in die Post-Zeitungs-  
 Verzeichnisse. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn  
 2 Mark, für das übrige Ausland  
 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

**Die Insertions-Gebühr**  
 Beträgt für die sechsgehaltene Kolonne  
 je oder deren Raum 40 Pfg. für  
 politische und gewerkschaftliche Vereins-  
 und Berührungsbüchlein 25 Pfg.  
 „Kleine Anzeigen“, das erste (frei-  
 gedruckte) Wort 10 Pfg., jedes weitere  
 Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben  
 zählen für zwei Worte. Tarife für  
 die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr  
 nachmittags in der Expedition abgegeben  
 werden. Die Expedition ist an Wochen-  
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und  
 Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Freitag, den 15. Juli 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

### Ohm Krüger.

Clarens (Kanton Waadt), 14. Juli.  
Der frühere Präsident von Transvaal  
Krüger ist in der Nacht gestorben.

Der ehemalige Präsident der „Südafrikanischen Republik“, Paul Krüger, ist im vierten Jahre seines Exils, im neunundsechzigsten Jahre seines Lebens gestorben. Ein nicht unbegabter Staatsmann und eine in sich geschlossene, markante Persönlichkeit von selbstem altbaterischem Charakter ist in ihm dahingegangen.

Paul Krüger, oder, wie man den alten Mann wegen seines patriarchalischen Wesens allgemein nannte, Ohm Krüger, war zugleich der Typus eines ausstehenden Geschlechts. War er doch der Repräsentant jenes rauen, jähren, phlegmatischen, freiheitsstolzen und kulturell rückständigen Viehzüchterschlags hauptsächlich holländischer Abstammung, der das südafrikanische Steppensland zuerst besiedelte und sein primitives Dasein zwischen „Trefen“, Jagdzügen und Kaffernkriegen teilte. Durch die Engländer wurden die „Trefen“, das heißt von Weibe zu Weibe schweifenden Voeren immer weiter in das Innere des Landes zurückgedrängt. Ein Teil der Voeren unterwarf sich den Engländern und wurde sesshaft, ein anderer Teil, der seine Nomadenfreiheit nicht aufgeben wollte, verließ die kaum erworbene Heimat und gründete in den Gebieten der teils verdrängten, teils unterworfenen Kaffernvölker neue Staatengebilde: Natal, den Orange-Freistaat und die Südafrikanische Republik. Hier führten sie die gleiche patriarchalische Lebensweise wie ihre Urbäter, die sich vor hundert und mehr Jahren in der damals noch holländischen Kapkolonie niedergelassen hatten. Weit verstreut lagen ihre schmudlosen Wochhäuser, denn das Vieh jeder Familie bedurfte ungeheurer Weidestrecken. Der Voer selbst arbeitete nicht, die Feld- und Hüttenarbeit überließ er dem eingeborenen Gefinde, das in beinahe sklavemäßiger Abhängigkeit lebte und unter strenger Behandlung stand. So verbrachte der Voer, wenn nicht Jagd und Krieg in sein eintöniges Dasein Abwechslung brachten, sein Dasein in phlegmatischer Ruhe. Auch die geistigen Bedürfnisse dieses uralterthümlichen Menschenschlags waren sehr geringe. Die Bibel war oft das einzige Buch, das in seinem Hause anzutreffen war.

Das war das „Willeu“, in dem Ohm Krüger heranwuchs und den größten Teil seines langen Lebens verbrachte. In seiner Jugend führte er das landesübliche Leben eines wandernden Hirten. Sein kräftiger Körper stählte sich bei den Jagd- und Kriegsbereitungen, von denen er in einer nach seinem Diktat niedergeschriebenen Biographie mit Behagen erzählt. Ein Uebermaß von Wissen eignete sich Krüger niemals an, wie den übrigen Voeren war auch ihm die Bibel die hauptsächlichste Erbauungs- und Bildungsquelle. Dafür zeichnete ihn vor andern seinesgleichen ein natürliches scharfes Verstand aus, der ihm in Verbindung mit großem persönlichen Mut und ungewöhnlicher Energie allmählich eine führende Rolle in den politischen Geschicken seines Landes zuwies. Schon mit fiebzehn Jahren wurde er zum Feldornet ernannt. Infolge seiner Tüchtigkeit, die ihm mehr und mehr das Vertrauen seiner Landsleute gewann, wurde er mit immer wichtigeren politischen Missionen betraut.

Drei Jahrzehnte lang hatten sich die Voeren in Transvaal der Unabhängigkeit erfreut, als 1877, nach einem langwierigen, opferreichen Kriege mit dem Kaffernhäuptling Secocoeni die Briten die geschwächte Republik annektierten. Aber schon 1880 erhoben sich die Voeren unter Pretorius, Joubert und Paul Krüger und erkämpften sich durch den Sieg am Majubaberge wieder die ehemalige Freiheit. Wegen neuer Voerenfriedungen im Betschuanaterritorium kam es abermals zu Reibungen mit England. Paul Krüger wurde nach London entsandt und es gelang ihm, durch einen neuerlichen Vertrag im Jahre 1884 die Unabhängigkeit der Voeren dergestalt zu sichern, daß Transvaal, oder wie es von nun ab hieß, die Südafrikanische Republik, völlig unabhängig sein und nur zu Verträgen mit andern Staaten, ausgenommen die Orange-Republik, der Zustimmung Englands bedürfen sollte.

So sicherte die Unabhängigkeit der Voerenrepublik auf absehbare Zeit gesichert, da wurden 1886 in Transvaal die Goldminen entdeckt. Die reichen Goldschätze dieser Minen wurden zur Ursache einer völligen sozialen Revolution der Republik und schließlich ihres Unterganges. Englische und amerikanische Kapitalisten wurden die Ausbeuter der gewaltigen Goldschätze. Sie zogen eine Unmasse von Fremden ins Land, so daß schließlich die Zahl der Fremden die der Voeren überstieg. Verhältnismäßig große Städte wuchsen in dem Lande empor; Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft playten feindlich aufeinander.

Die Voeren suchten in ihrer Weise die Goldschätze auch für sich zu fruchtbar zu machen. Sie belegten die Goldproduktion mit hohen direkten und indirekten Abgaben. Die reichen Ertragnisse benutzten sie zur Verbesserung ihrer Finanzen, zur Schaffung einer geordneten Verwaltung, zu militärischen Rüstungen; ein nicht unerheblicher Teil des Geldes soll auch in die Taschen einflussreicher Voeren geflossen sein. Es wird behauptet, daß auch Ohm Krüger selbst die günstige Konjunktur trefflich ausgenutzt haben soll. Tatsache ist jedenfalls, daß er ein gewaltiges Vermögen erwarb. Dieser Zug von Bauerntschamhaftigkeit und ausgeprägtem Erwerbssinn paßt jedenfalls vollständig zu dem Charakterbild des Voerenpatriarchen.

Je gewaltiger der Zustrom von Fremden war, desto bedrohlicher mußten sich die Voeren in ihrer Herrschaft fühlen. Räumten sie den „Mittelländern“ ohne weiteres Staatsbürgerrechte ein, so liefen sie Gefahr, bald überflutet zu werden und sich dem Einfluß der Fremden ausgeliefert zu sehen. Sie machten deshalb die Erwerbung des Staatsbürgerrechts von schwer erfüllbaren Bedingungen abhängig. Diese Rechtlosigkeit der Fremden aber benutzte England, um im Interesse der „höheren Kultur“ zu intervenieren. Nachdem schon 1890 Jameson, das Werkzeug Cecil Rhodes, einen ledigen Handstreich gegen die

Republik unternommen hatte, der jedoch kläglich gescheitert war, setzte 1899 England der Republik die diplomatische Pistole auf die Brust. Vergebens waren alle Versuche Paul Krügers, der seit 1883 als Präsident an der Spitze des Staates stand, eine Einigung auf der mittleren Grundlage zu erzielen. So sahen sich denn die Voeren gezwungen, zur Erhaltung der Selbständigkeit zu den Waffen zu greifen.

Der Verlauf des Krieges ist bekannt. Nach anfänglichen glänzenden Erfolgen erlagen die Voeren der kolossalen Uebermacht der Engländer. Als sich das Kriegsglück wandte, als Lord Roberts im Juni 1900 in Pretoria einrücken konnte, verließ Ohm Krüger über Lorenzo Marques Südafrika, um, wie die Voerenregierung amtlich bekannt gab, in Europa die Vermittlung der Mächte anzuflehen.

Seine Haupt Hoffnung dürfte damals Ohm Krüger dabei auf Deutschland gesetzt haben. Es waren ja erst vier Jahre verstrichen, seitdem er von Wilhelm II. jenes berühmte Telegramm erhalten hatte, in dem er dazu beglückwünscht worden war, daß es ihm „ohne die Hilfe befreundeter Mächte“ gelungen sei, den Jameson'schen Putz zu unterdrücken.

Und nicht jenes Telegramm allein konnte Krügers Hoffnung auf einen deutschen Vermittlungsversuch beleben. Gaite doch 1896 der Staatssekretär v. Marschall im Reichstag erklärt, daß Deutschland wünsche, die Selbständigkeit der südafrikanischen Republik erhalten zu sehen, und daß Deutschland sich der Pflicht, seine legitimen Interessen zu schützen, niemals entziehen werde. Ganz abgesehen davon, daß damals die ganze Regierungspresse von der „drohend erhobenen Faust“ Deutschlands dramatisiert und speziell die „Köln. Ztg.“ beteuert hatte, daß Deutschland es „erst meine“, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten!

Ohm Krüger ist zweifellos trotz aller Bauernschlichtheit und Bibelfestigkeit allezeit ein geliebter Diplomat gewesen, aber die deutsche Diplomatie ist ihm sicherlich ein Gegenstand des Kopfschüttelns geworden. Im Jahre 1896 diese Drohungen gegen England, und im Jahre 1900 eine geradezu ungläubliche Behauptungsträgerei gegenüber England. Als Krüger zuerst in Frankreich landete, bereitete dieses Land, das sich doch für die Voeren niemals ins Zeug gelegt hatte, dem greisen Flüchtling begeistert Ovationen. Und nicht nur das Volk! Ohm Krüger wurde vom Präsidenten der Republik im Elysee empfangen und mit ausgedehnter Höflichkeit behandelt! Als er jedoch die deutsche Grenze überschritten hatte, mußte er sofort erleben, daß die Regierung ihm mit eisiger Kälte begegnete und die Polizei alles aufbot, um alle Ovationen des Volkes zu unterdrücken. Vor allen Dingen aber harrete er vergebens auf die ersehnte Nachricht, nach Berlin kommen zu dürfen und vom Kaiser empfangen zu werden! Diese Nachricht traf nicht ein. Die „legitimen Interessen“ Deutschlands hatten eine geheimnisvolle Wandlung erfahren. Man dachte an keinen Vermittlungsversuch. Und man glaubte — damals! — die Neutralität so peinlich beobachten zu müssen, daß man dem unglücklichen Manne nicht einmal die Höflichkeit erwies, die der Präsident der französischen Republik als erster anstandslos bewiesen hätte. Man gab Krüger schließlich einen Wink mit dem Zaunpfahl, worauf er Deutschlands unglücklichen Voden verließ und direkt nach den Niederlanden weiterreiste.

Ebenso eigenartig benahm sich die deutsche Presse. Dieselbe „Kölnische Zeitung“ zum Beispiel, die 1896 versichert hatte, daß Deutschland zum Schutze der Voeren auch vor ersten Thaten nicht zurückstehen werde, beteuerte 1900, daß Deutschland doch unmöglich „Vandeknechtsdienste um fremde Interessen“ leisten könne. Die „Kölnischen“, die sich bei der Krüger-Affaire freilich auch nichts weniger als heldenhafte Benahmen, brachten diesen Frontwechsel der „Kölnischen Zeitung“ und ihrer Gesinnungsverwandten mit einem Geschäftsbericht der De Beers-Compagnie Cecil Rhodes in Verbindung, nach dem für Agitationszwecke nach Köln 1.200.000 M., nach Berlin 7.000.000 M. gegangen sein sollten. Die „Kölnische“ sagte daraufhin und die Verleiber wurden auch zu 100 (!) resp. 200 (!) M. Geldstrafe verurteilt. Den angebotenen Wahrheitsbeweis dafür, daß außerhalb Kölns, also in Pretoria, Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ bestochen worden seien, hatte das Gericht abgelehnt! —

Ohm Krügers diplomatische Sondierungen waren überall vergebens. Kein Staat verspürte Lust, England an dem Verpeisen eines kleinen Freistaates zu verhindern, da sich ja bei allen der gleiche „weltpolitische“ Appetit regte. Eine Krähle haßt der andre nicht das Auge aus, wenn es sich nicht um den Streit um die gleiche Beute handelt. Das war ja hier nicht der Fall. Amerika, Frankreich und Russlands Deuteobjekte lagen ja anderwärts, und speziell Deutschland gelästete es nimmer nach den chinesischen Rosinen. An Japans gefährliche Nähe dachten unsre Augen Weltpolitiker damals noch nicht. —

England siegte nach fast dreijährigem Kriege über die kleinen Voerenrepubliken. Der Sieg kostete ihm nur zwanzig- oder dreißigtausend Menschenleben und 3000 bis 4000 Millionen Mark. Hätte es der wirtschaftlichen Entwicklung noch ein Jahrzehnt ruhig zugehört, so hätte es das Geschäft billiger abwickeln können. Denn durch die Industrialisierung Transvaals war ohnehin das Schicksal der Voerenrepublik besiegelt. Englands Kriegsprovokation war ein politisch überaus unkluger Akt. Und vom Standpunkte der politischen Ethik aus auch eine nicht minder verwerfliche Handlung. Denn die „überlegene“ englische Kultur hat sich bis jetzt nur in der Einführung chinesischer Kultus offenbart, durch die die Löhne der schwarzen Arbeiter auf das Niveau der Hungerlöhne herabgedrückt werden sollen.

Andererseits freilich haben wir niemals in alldemokratischer Manier für die „Draben, frommen“ Voeren geschwärmt. Ohm Krüger war

ihm Tyrus: Eine in ihrer Art imponierende Persönlichkeit, energisch, zäh und klug, aber auch kulturell rückständig. Zu den Fehlern seiner Herkunft gesellte sich später noch die Korruption des bäuerlichen Emporkömmlings. Aber bei allen Fehlern war er ein aufrechter, unbegambler Mann, der in seiner Weise zweifellos das Beste seines Landes wollte. Gegenüber den geschmeibigen, grundsatzlosen Höfflingen der mitteleuropäischen Politik erscheint er beinahe als Heros.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. Juli.

Der Prozeß des Zaren.

Königsberg, 14. Juli. (Privatdepesche des „Vorwärts“.)  
Während in den ersten Tagen die Verteidiger sich vergeblich bemühten, die Mittel, Wege und Formen aktenmäßig zu erforschen, mit denen die preussisch-deutsche Regierung sich bei der russischen um die Ehre bemühte, es möge ihr gestattet sein, den Zarismus gegen deutsche Reichsangehörige zu schützen, war heute ihre Aufgabe, in die geheimen Hintergründe zu leuchten, in denen der Prozeß vorbereitet und möglich gemacht wurde. Es wurden heute die Polizeibeamten von Königsberg, Memel, Tilsit und Charlottenburg vernommen, die bei der Ausdeutung der „fürchterlichen“ Verschwörung thätig gewesen sind. Diese Vernehmungen haben nicht nur im wesentlichen die Angaben der Angeklagten bestätigt — wo sich Widersprüche ergaben, waren die polizeilichen Aussagen unbestimmt und unsicher — sondern sie führen bereits an den Rand der von der Verteidigung demuteten Wahrheit. Die deutsche Regierung hat sich nicht nur umsonst vor der russischen gedemütigt — denn, gleichviel wie das Urteil ausfällt, die gewaltige Auflage ist schon jetzt in nichts aufgelöst oder vielmehr in weniger als nichts, in eine anaphabetische Schmutzaffäre — die deutschen Behörden werden auch überführt, mit oder ohne Absicht der russischen Spionewirtschaft Vorlauf geleistet zu haben.

Aus der Vernehmung des Königsberger Polizeikommissars Wohlfahrt ergibt sich eine Intimität zwischen den deutschen Zollbehörden und der russischen Polizei, die unsre Zollverwaltung als eine Filiale der russischen Zensur erscheinen läßt. Es ist das Recht und die Pflicht der Zollbehörde, eingehende Schriften auf ihre Identität mit den offiziell in Deutschland verbotenen Schriften zu prüfen, und sie nötigenfalls zurückzubehalten; niemals aber hat sie Druckfachen auf einen etwaigen strafbaren Inhalt zu prüfen und dann zu konfiszieren. Wenn auch der Erste Staatsanwalt diesen fundamentalen Unterschied zwischen jeder berechtigten und dieser rechtswidrigen Praxis durchaus nicht einsehen wollte, so liegt doch klar, daß die Zollbehörde durch eine derartige Praxis eine ungeheuerliche Vereinerung von Schwarzem Kabinett, Postkammerpolizei, russischer Zensur und administrativer Justiz werden würde. Und zu solcher Kompromittierenden Aufgabe hat sich thätfächlich die Königsberger Ober-Steuerdirektion hergegeben.

Rowagroff hat im ganzen vier verschiedene Sendungen erhalten. Nur zwei Broschüren haben nach der Ansicht der Staatsanwaltschaft ausgeprägt terroristischen Charakter und fordern zu gewalttätigem Umsturz und zum Zarenmord auf: die Schrift von Burzess, nach dem Umschlage die blaue Broschüre genannt, und die Abhandlung von Radgys, die rote Broschüre. Burzess' tolle Phantasie wurde bei dem zweiten Besuch des Kriminalkommissars Wohlfahrt in einigen 90 Exemplaren beschlagnahmt, während zwei Exemplare der in einem kleinen Paket befindlichen roten Broschüre trotz ausdrücklicher Anweisung der Frau Rowagroff liegen gelassen und erst bei dem dritten polizeilichen Besuch, der eigentlichen Hausdurchsuchung, konfiszieren wurden. Der natürliche Argwohn, der durch die Zurückhaltung der beiden Exemplare der Schrift Radgys erweckt werden muß, wird fast zur Gewißheit, wenn man erfährt, daß auch die rote Broschüre vorher auf der Polizei oder dem russischen Generalkonsulat in Königsberg gelesen sein muß. Das also war das Geschäftsverfahren: Bei der ersten Sendung, die Rowagroff erhielt, nahm der Vorsteher des Steueramtes eigenhändig je ein Exemplar der in dem Paket enthaltenen Schriften an sich; die Sendung selbst wurde dann Rowagroff ausgeliefert. Der Zollbeamte expedierte durch Voten oder durch die Post die zurückbehaltenen Probe-Exemplare an die Polizei, die sich ihrerseits mit dem russischen Generalkonsulat in Begleitung setzte. Mit den folgenden Sendungen an Rowagroff wurde ebenso verfahren mit dem Unterschiede, daß bei ihnen Herr Wohlfahrt persönlich von dem leitenden Beamten der Steuerdirektion mit der Uebergabe der zurückbehaltenen Stücke betraut wurde. Auf diese Weise kam die russische Behörde zur Kenntnis der Adressen, und es war für sie ein leichtes, wenn die ersten Sendungen, die wirklich von Stabilität stammten, einen bedenklichen Inhalt hatten, die Schriften von Burzess und Radgys gleichfalls an Rowagroff schicken zu lassen und auf diese traditionell russische Manier der gewöhnlichen Verschwörung gegen den Zaren nachzugehen.

Die Verteidigung hat nun zu Freitag den russischen Generalkonsul und den russischen Obersteuerdirektor als Zeugen laden lassen, und diese werden u. a. zu bekunden haben, wann die Pakete mit terroristischen Schriften eingegangen sind, die Pakete, die außerdem sich von den andern durch eine verschönerungsmäßig auffällige Siegelung und Verschnürung unterscheiden. Ohnehin hat das russische Generalkonsulat schon auf andre Weise dem hochverräterischen Geheimbund nachgeholfen und die Citale aus Burzess und Radgys in der Uebersetzung gesalbt.

Als die Verteidigung diese Fälschung erwähnte, die in der Presse und im Parlament als bewußte Fälschung bezeichnet worden sei, verlaute die Staatsanwaltschaft diese Uebersetzungsartigkeit der russischen Behörde zu entschuldigen: das sei ja nur „in der Eile“ hingeworfen. „Aber daraufhin“, bemerkte Liebnecht,

„Sind unschuldige Menschen ins Gefängnis geworfen worden.“ „Ach, nicht doch!“ erwiderte der Erste Staatsanwalt, „auf diese Ueberzeugung hin ist niemand verhaftet worden. Sie dient nur zur Beschlagnehmung der beiden Droschkuren.“ Der gute Staatsanwalt hat „ganz vergessen“, daß diese „in der Eile“ gefälligen Ueberzeugungen nicht nur die Grundlage seiner Anlagenschrift bilden, sondern auch auf seine Autorität hin vom Justizminister im Abgeordnetenhaus verlesen worden sind, um zu zeigen, daß die deutsche Sozialdemokratie eigentlich eine geheime Organisation zur Ermordung des Zaren sei.

Und jetzt diese hilflose Abkennung! Wenn ein sozialdemokratisches Blatt derart „in der Eile“ Thaten und Worte der Herrschenden fälschen würde, wie würden sich alle preussischen Staatsanwälte entrüsten, selbst wenn es sich nur um einen absichtslosen Irrtum handeln würde.

Die Aufdeckung der Beziehungen zwischen deutscher Zollbehörde, deutscher Polizei und russischem Generalkonsulat war das erste wichtige Ergebnis der heutigen Verhandlung. Das zweite liegt in derselben Richtung und bildet einen weiteren Beweis für das vermutete System. Beim Fall des Genossen Ehrenpfort hat sich das Wunder ereignet, daß dem Charlottenburger Gastwirt Weber ein an ihn adressiertes Palet mit russischen Schriften in demselben Augenblick von zwei Kommissaren beschlagnahmt wurde, als es der Postbote brachte. Auch dieses Wunder kann nur durch unterirdische Beziehungen erklärt werden. Es sind die Charlottenburger Polizeibeamten geladen und die Akten eingesehen worden, die Licht in die Affaire bringen könnten, sofern nicht etwa durch das Dienstgeheimnis die Sicherheit des Deutschen Reiches gerettet werden soll.

Im übrigen gehörte der heutige Tag den Zeugenaussagen der Genossen Duesel und Diez. Duesel, der frühere Königsberger Uhrmacher und jetzige Doktor der Staatswissenschaften, Redakteur des Stettiner Partei-Organs, bestätigte, daß Rowagrogki ausdrücklich die Bedingung gestellt habe, nur sozialdemokratische Schriften in deutschem Sinne anzunehmen. Stubbil aber sei ein Sozialdemokrat deutscher Art und es sei undenkbar, daß er Droschkuren von Burzess und Radgh geschickt habe. Duesel entwarf ein anschauliches Bild der russischen Partei-Strömungen und des eigenartigen Lebens und Denkens der russischen Studenten in der Schweiz. Diez und ein Angestellter seines Verlages bekundeten, daß auch ihnen einmal ungefragt Exemplare der Burzess'schen Schrift zugegangen seien, die aber vernichtet worden seien. Burzess werde von allen Kassen für einen Karren gehalten und auch Radgh habe niemand hinter sich. Diez entwarf zugleich eine Skizze der russischen revolutionären Litteratur und erklärte, daß natürlich der Buchhandel, da so ziemlich die ganze westeuropäische Litteratur in Rußland verboten sei, auf irgend eine Weise schmuggeln müsse.

Das Gericht und die Staatsanwaltschaft fühlten heute keine aggressiven Reaktionen mehr. Sie schienen bemüht, objektiv alles zu thun, was der Verteidigung zur Aufklärung dienen konnte. Eigentümlich war nur das unterschiedliche Verhalten, daß alle Belastungszeugen sofort verzeidigt werden, während bei den Entlastungszeugen die Verzeidigung ausgefetzt und erst nach der Vernehmung vorgenommen wird, sofern sie nicht, wie bei Duesel, abgelehnt wird. In den Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern, dem Vorsitzenden und den Staatsanwälten, die am Schluß geföhrt wurden, erkundigte sich Haase nach der russischen Antwort über das Verhör Stubbil's, der im Gefängnis zu Riga schmachtete. Rußland vergilt nicht die deutsche Dienstfertigkeit, die russischen Behörden verweigern in diesem Prozeß, der im russischen Interesse geföhrt wird, jede Hilfeleistung. Man hat abgelehnt, Stubbil zur Verhandlung vorzuführen, und auf den Antrag kommissarischer Vernehmung ist bisher nicht einmal eine Antwort erfolgt. Die Verteidigung besteht darauf, daß zu der kommissarischen Vernehmung in Riga ein Rechtsanwalt zugelassen wird, sonst verzichtet sie überhaupt auf die Vernehmung. Wird Deutschland wirklich keinen Finger röhren, um wenigstens das durchzusetzen, daß Rußland die ordentliche Vernehmung des wichtigsten Zeugen zuläßt? Eine freudige Verhöhnung der preussischen Justizaktion zu Gunsten des Jazidismus läßt sich nicht denken als solche Weigerung.

#### Zur Reichs-Steuerfrage.

Man weiß bereits, daß der nächste Reichsetat für 1905 wiederum sehr trübe aussehen wird. Die Reichs-Finanznot ist dauernd geworden und die Finanzkünstler suchen unausgesezt auf Hilfe, die doch um so mehr unmöglich ist, da die Ausgaben für Militär, Marine und Kolonialpolitik wiederum gesteigert werden sollen. Es bedurft nicht erst der neuen Erklärung des preussischen Finanzministers, der Tabak trage in Deutschland noch zu wenig ein, um zu wissen, daß Tabak- und ebenso Biersteuer-Erhöhungen bei den Regierungen nach wie vor als bestes Mittel zur Finanzhebe gilt.

Da ist es nicht uninteressant, daß die konservativen „Berliner Neueste Nachrichten“ einer Darlegung „von geschätzter Seite“ Raum geben, in welcher zu Gunsten der Reichs-Erbschaftsteuer gesprochen wird. Auch die Gründe der „geschätzten Seite“ sind recht beachtlich. Nachdem ausgeführt ist, daß durch den neuen Zolltarif für das Reich nicht viel zu erwarten ist, sagt der Verfasser dieser Darlegung:

„Unter diesen Umständen ist es dringend an der Zeit, zu überlegen, in welcher Richtung vorgegangen werden soll, um für das Reich neue Einnahmequellen zu erschließen. Das Antrage auf stärkere Heranziehung des Tabaks und des Bieres oder beider Teile des Massenverbrauchs zur Zeit auf Durchführung in Reichstage zu rechnen haben, ist schwer anzunehmen. Ein großes Maß von Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß, sobald etwas Dringliches in Sicht kommen sollte, eine hitzige Agitation der Interessenten und der linksradikalen Parteien einsetzen würde, um mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen eine erfolgreiche Durchföhung derartiger Pläne Stimmung zu machen. Die Folge würde sein, daß die Sozialdemokraten neuen Zuwachs erhielten, und daß der Zeitpunkt, in dem es möglich wäre, neue Einnahmen zu gewinnen, nicht näher käme, sondern weiter in die Ferne rückte. Denn jedes Anwachsen des linken Radikalismus bedeutet eine Verschärfung der Richtung im Reichstage, in deren Auge ein anderes Mittel zur Aufbesserung der Finanzlage im Reich nicht Gnade findet als die direkte Reichs-Einkommensteuer. Da in absehbarer Zeit die Einkommensteuer auf den Boden dieses Vorschlages nicht treten werden, bleibt nichts übrig, als sich nach anderen Wegen umzusehen, und da liegt es nahe zu fragen, ob nicht etwa durch Einführung einer Reichs-Erbschaftsteuer dem gewünschten Ziele näher zu kommen sein würde. Im Bundesrat gehen die Meinungen über dies Projekt mehrfachen auseinander. Ein Teil der einzelstaatlichen Regierungen ist der Meinung, die Erbschaftsteuer auszugestalten müsse den Einzelstaaten vorbehalten bleiben. Einzelne Regierungen befürchten, daß die Einführung einer Reichs-Erbschaftsteuer nur die Vorstufe für die Einführung einer Reichs-Einkommensteuer sein möchte. In anderen allerdings neigt man zu dem Glauben, eine Reichs-Erbschaftsteuer könne im Gegenteil dazu dienen, dem Drängen nach Einführung einer Reichs-Einkommensteuer einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Die Fragen, um die es sich hier handelt, sind selbstverständlich keine solchen, die von heute auf morgen ihrer Lösung entgegengeföhrt werden können. Letztere mag aber vielleicht in erproblicher Weise vorbereitet werden, wenn die

Gründe für und wider, welche in Betracht kommen, zur öffentlichen Diskussion gestellt und möglichst ohne Leidenschaftlichkeit so erörtert werden, daß die Lösung auf die „salus publica“ nicht zu kurz kommt.“

Es wird offen zugestanden, daß nur die Furcht vor dem Widerstand der „linksradikalen Parteien“ und insbesondere vor dem Zuwachs der Sozialdemokratie die Reichs-Steuerforscher davor zurückhält, dem deutschen Volke Tabak- und Biersteuer-Erhöhungen zuzumuten. Wir quittieren mit Dank dieses Bekenntnis.

Bemerkenswert ist ferner die Mitteilung über die verschiedene Stellung der Bundesstaaten zur Reichs-Erbschaftsteuer: selbst diejenigen Staaten, die geneigt wären, dieser Steuer näher zu treten, wollen sie lediglich als Nöcker nutzen, um die weitere und wichtigere Forderung der Reichs-Vermögens- und Reichs-Einkommensteuer desto sicherer zu hindern!

Die „Berliner Neueste Nachrichten“ bemerken übrigens zu der Darlegung ihrer „geschätzten Seite“, sie selbst seien der Ansicht, daß nach Lage der Dinge immer noch eher eine Erhöhung der nächstliegenden indirekten Steuern als eine Reichs-Erbschaftsteuer kommen wird. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialdemokratie, diese Steuerforschungen zu Schanden zu machen. Endlich muß ein Ende gesetzt werden dem schändlichen Zustande, daß von den Großen der Armisten der stets gewaltigere Militärapparat befristet wird, den die Reichen zu ihren Zwecken bewilligen.

### Deutsches Reich.

#### Kardorff-Rassandra.

Der alte Kardorff gedenkt im „Tag“ seine so oft — ach allzu oft — vergesslich ausgesandten Rassandra-Warnungen wider die Sozialdemokratie durch einige Witzchen bemerkbarer zu machen. Der alte Herr schreibt sich selbst politische Briefe mit der Unterschrift der von hinten nach vorn gelesenen Buchstaben seines Namens. Sein Freund „Prodrat“ habe ihn mit einigen Ermahnungen und Zurückweisungen beehrt, von denen er — Kardorff — anerkennen müsse, daß sie Anshauungen eines nicht ganz geringen Teiles der gebildeten und besitzenden Bevölkerung Deutschlands wiedergeben.“ Amüßant ist es, daß diese gebildeten Ermahnungen mit einer Polemik gegen den „intimen Parteifreund“ Dr. Arendt einsetzen. Dieser irre sehr, wenn er aus dem Ergebnis einiger Nachwahlen einen dauernden Rückgang der Sozialdemokratie habe schließen wollen. Prodrat ist umgekehrt — und das ist das einzig Vernünftige in der Epistel — der Ansicht, daß „die Zahl der wirklichen, eingeschworbenen Genossen von Jahr zu Jahr um das Zehnfache stärker wächst als die Durchschnittsziffer ihres natürlichen Abnehmens durch Tod, Verziehen oder Ausstoßung.“ Und weiter erzählt dann der alte Herr wahre Wunderdinge von der Sozialdemokratie. Wir selbst werden von ihm erst belehrt, was wir alles leisten für die Arbeiter: der einfache Arbeiter weiß, daß es die Partei-Demagogie ist, die ihn lohnende Arbeit sichert, sobald er treu zur roten Fahne sich hält; die Partei schafft Unterkommen bei Unmöglichkeit mit den Unternehmern, die Partei zahlt reichlich bei Streiks, hilft in Krankheitsfällen, hat zahlreiche gute Stellen zu vergeben. Dann wieder erfährt man in bunter Folge, wie die Partei die Arbeiter zwingt, nur bei Sozialisten zu kaufen, und wie sie die Arbeiter bei den Wahlen „vergewaltigt“; „ich kann Dir versichern, schreibt Prodrat, daß die Genossen genau wissen, für wen der betreffende seinen Stimmzettel abgegeben hat, ob mit oder ohne Couvert.“ Also: es gilt „den Kampf aufzunehmen“ und zwar bald, ehe es zu spät ist!

Und wie längst Herr v. Kardorff im Reichstage unerblich hervorhob und eifrig für den Bau einer großen Marine gestülerte, indem er erklärte, er müsse seine Pflicht erfüllen, da er bald zur großen Arme abberufen werden könne, so erklärt ihm jetzt sein andres Ich tragisch: „Selbst bei deinem Talent, die Zukunft rosig anzusehen, wirst Du es doch kaum fertig bringen, Dich selbst darüber zu täuschen, daß wir mit unheimlicher Geschwindigkeit einer Revolution zueilen, deren Eintritt zu erleben uns nur unser hohes Alter mit des Allmächtigen Güte verhindern wird.“ Dazu erklärt Freund Prodrat endlich, er verstehe es nicht, wie sein Kardorff Vergnügen daran finden könne, sich „an dem so tief herabgegesunkenen öffentlichen Leben von heute zu beteiligen.“

Dies Unverständnis teilen wir mit Prodrat. Herr v. Kardorff ist zu gut für dies „tief herabgegesunkene öffentliche Leben von heute“, wo „die Gebildeten und Besitzenden“, anstatt die Sozialdemokratie zu besiegen, mit Hofbancgründungen und Kirchenbauerei die kostbare Zeit verjähren.

Der alte Herr sollte sich geruhig aus dieser bösen Zeit zurückziehen. Wir wünschen ihm noch viele Lebensjahre, damit er behaglich und froh die mit unheimlicher Geschwindigkeit nahende Revolution erleben kann. Das wäre weit zuträglicher für ihn, als stets der quälenden Sorge zu leben, wie die Sozialdemokratie aufzuhalten und zu vernichten ist.

#### Voerenmethode im Herero-Krieg.

Die „Leipziger Neueste Nachrichten“ melden: Der aus dem Voerenkriege rühmlichst bekannte Bechtgeneral Maritz geht am 27. Juni auf Einladung unserer Regierung nach Deutsch-Südwestafrika, um seine im Voerenkriege gesammelten Erfahrungen jetzt im Kriege gegen die Hereros zur Verfügung zu stellen. Maritz Expedition geht in großem Stil vor sich. Er hat 70 Lastentragende auf Befestigung des Auswärtigen Amtes bauen lassen, nahm 200 Schwarze, hauptsächlich Julus, Fingos, aber auch andre Kaffern in Dienst und hat sich als weiße Begleiter zehn seiner erprobtesten Leute aus dem Voerenfeldzug angewählt. In Kapstadt sind die beiden Dampfer „Eduard Vohlen“ und „Korke Kastel“ gechartert, um die Expedition nach Swakopmund zu bringen. General v. Trotha hat bereits von dort gefabelt, daß er Maritz erwarte, dem zunächst hauptsächlich die Leitung des Transports (Trains) der Haupttruppe zuzufallen wird. Maritz ist aber auch bereit und in der Lage, sofort wenigstens 300 erfahrene junge Voeren nach untrer Kolonie kommen zu lassen, um unter Umständen mit diesen nach Voerenart die Eingeborenen übermächtigen zu helfen.

Die Voeren sind allerdings Meister in diesem Fache. Wie die holländischen Kolonialisten in ihren Berichten aus dem Archipel fastblütig die Zahlen der „gefallenen“ Frauen und Kinder angeben, so haben es auch die Voeren in Südafrika gehalten. Durch die Brutalität, mit der sie die eingeborenen Bajutos, Julus und Swasis behandelten, haben sie sich die Bewunderung untrer moralisirenden Kolonialschwärmer erworben, freilich auch damit den tödlichen Haß der Schwarzen zugezogen, der vieles zu ihrer nationalen Katastrophe beitrug.

Gefangene Eingeborene, die im Verdachte standen, englische Rundschaffter zu sein, wurden ohne jedes standgerichtliche Verfahren halb totgepeitscht und erschossen. Selbst Kinder im Alter von 12-14 Jahren wurden schonungslos niedergemacht. Jetzt soll diese Methode auch an den Hereros erprobt werden, die um ihr Land kämpfen, wie die Voeren um ihr Land gegen England stritten. Das ist jedenfalls der beste Weg, die billowoffische Scher-Roadricht wahr zu machen, daß sich nach der Kaltstellung Leutweins sämtliche schwarzen Stämme gegen die deutsche Herrschaft erheben würden.

Nichts ohne Protektion! In seinen jüngst im Verlage von Egon Fleischel erschienenen Erinnerungen „Vom Fürsten Bismarck und seinem Haus“ erzählt Eugen Wolff:

Der Fürst hatte in der Zeitung meine Polemik gegen einen jungen Lieutenant gelesen, der sich in Ostafrika nicht mit Ruhm bedeckt hatte, der deshalb vor ein Ehrengericht gestellt worden war, vermöge hoher Protektion aber durchgeföhrt hatte, daß ihm alles verziehen wurde. Als ich dem Fürsten gegenüber das

Täpferl aufs i setzte, meinte er: Wenn ich so einflußreiche Freunde gehabt hätte, so wäre ich noch heute Reichsminister.

Es war nur eine arge Selbsttäuschung des alten Herrn, wenn er glaubte, daß es zur Zeit seines Hausmeiertums anders gewesen wäre.

#### Kirchenfenster.

Die farbig leuchtenden großen Fenster der Dome untrer Großstädte sind vielfach Stützpfeiler der reichsten Privatleute. Diese Stützpfeiler werden ganz sporadisch betrieben; es gehört zum guten Ton, daß der Reiche solch' frommes Werk verrichtet und einer sucht den andern durch die Beachtung seiner Leistung zu übertreffen. Man erreicht damit gar mancherlei. Einmal erweist man sich als standeswürdig; dann bringt man sich in den Genuß vollendeter Gläubigkeit; dann bejährt man sein Gewissen, wenn es sich regen sollte; oder der Art, wie man seine Hunderttausende und Millionen zusammengebracht; und endlich erwirbt man sich die Aufmerksamkeit auf behördliche Rücksichtnahmen, auf Orden und Titel.

So war es schon stets und die Wirbcherei hat diesen reizvollen Bund der Millionäre und der Religion der Armut keineswegs erli gestiftet. Die Wirbcherei hat nur das Verdienst, durch die ungeheuerliche Grobheit der Reichen, durch das unmittlere Einbandeln weltlicher Vorteile gegen fromme Stiftungen diesen alten Bund auch vor den Blinden sichtbar gemacht zu haben.

Ein weiteres Beispiel, wie diese Dinge betrieben werden, veröffentlicht die „Rhein-Westf. Zeitung“:

„Im Jahre 1894 trat ein auch sonst durch geschäftliche Mährigkeit bekannter, heute in Dresden wohnhafter Inhaber eines Berliner Hofantes an den damaligen Agenten, heutigen Fabrikbesitzer D. mit der Frage heran, ob er keine Neigung habe, mit Leuten, die auf den Kommerzienratstitel reflektierten, sich in Verbindung zu setzen. Insbesondere wurde D. eine Bekannte, im Nordwesten der Stadt wohnhafte und in gewissem Sinne populäre Persönlichkeit als das gegebene erste Objekt seiner Bemühungen bezeichnet. Der Unterhändler sollte in diesem Falle und in ähnlichen die nachstehenden zwei Forderungen stellen. In erster Linie habe der betreffende ein „Kirchenfenster“ zu stiften; als Kosten hierfür waren ca. 3000 M. anzugeben. Des weiteren habe der Reflektant ca. 60 000 M. bei einem geeigneten Bankhaufe zu deponieren; der Depotschein sei dem Vermittler auszuhandigen. Erhalte Reflektant den gewünschten Titel, so sei dem Bankhaufe mitzuteilen, daß der Betrag dem Präsentanten des Depotscheins cediert und ohne Erlundigung nach dessen Identität bei Präsentation des Scheins anzuzahlen sei. Herr D. wurde des weiteren dahin verständig, die 60 000 M. seien als „Provision“ in Anfaß gebracht; indessen könnten weder er, noch sein Auftraggeber auf den Löwenanteil dieser Summe rechnen. Dieser Hauptanteil gebühre vielmehr dem Manne, „der vermöge seiner Stellung die Sache mache“ und der „darauf angewiesen“ sei. Immerhin würden für jeden von beiden Beteiligten, den Hofmann und den Agenten, je 10 000 Mark herauspringen.

Der Vermittler setzte sich daraufhin mit den Söhnen des ihm als erste „Aufgabe“ an die Hand gegebenen Herrn in Verbindung und fand bei diesen auch das gehoffte Verständnis. Sie wollten ihrem Vater den Titel aus Anfaß eines Geburts-tages oder Jubiläums, das damals bevorstand, „zuwenden.“ Es fanden mehrere Besprechungen in der Angelegenheit statt und wurden verschiedene Briefe gewechselt. Eines schönen Tages nun erhielt D. zu seiner Ueberzeugung ein Schreiben der jungen Herren, durch das ihn diese wissen ließen auf eine Fortsetzung der Verhandlungen werde ihrerseits kein Wert mehr gelegt. Der beteiligte Hofmann hatte den Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherrn v. Mirbach, dem Agenten gegenüber in bedeutungsvoller Weise als einen der Herren bezeichnet, mit denen er „gut besaunt“ sei. Als bald darauf die Blätter meldeten, der populäre alte Herr aus dem Nordwesten habe den Kommerzienratstitel wirklich erhalten und als böse Jungen münkelten, es sei dies auf neuerdings entstandene direkte Beziehungen zu dem Herrn Oberhofmeister zurückzuführen, fühlte sich Herr D. geprellt und vertweigert seine Mitwirkung bei weiteren Unternehmungen ähnlicher Art. Die der erweislich wahre Sachverhalt; sämtliche Beteiligten sind noch am Leben. Einen Kommentar wollen wir ihm nicht hinzufügen. De wir auf dem Standpunkt stehen, daß die forcierte Wirksamkeit gewisser Hofkreise der Krone und dem Staate schweren Schaden thut haben wir die und in Gegenwart untrer Rechtsbestandes abgegebenen Erklärungen der Deffentlichkeit nicht vorenthalten wollen.“

Entsetzt ruft das genannte, überaus „staatsverhaltende“ Blatt aus: „Quousquo tandem! (Wie lange noch!) Wann wird Herr v. Mirbach endlich seinen Abschied bekommen und mit ihm ein System beseitigt werden, das der Kirche und dem monarchischen Gedanken die schwersten Wunden schlägt!“

Es scheint nicht ganz leicht zu sein, Herrn v. Mirbach zu beseitigen! Aber, wenn der Treffliche wirklich der „agitatorischen Presse“ zum Opfer fällt, das System erhält damit nicht den Abschied. Wenn der Mirbach geht, die Kirche von Reichthumsgnaden wird man nicht los.

Der Kartoffelulass Budde, der die Eisenbahner dazu zwingen will, ihr Geld zum Krämer zu tragen, hat in jenem Teil der bürgerlichen Presse, der für wirtschaftliche Freiheit und Selbsthilfe schwärmt, so gut wie gar keine Opposition gefunden. Eine unter den wenigen Ausnahmen bildet die „Frankfurter Zeitung“.

Herr Budde hat den heißen Wunsch, „seine“ Eisenbahner vor der Sozialdemokratie zu bewahren. Wir bezweifeln, daß ein Konsumvereins-Erlaß dazu ein taugliches Mittel ist. Die unteren Schichten haben ein feines Gefühl für Gerechtigkeit, und sie werden es nie verstehen, daß ihnen verwehrt sein soll, was Offizieren und Beamten gestattet ist. Die haben ihren „Offiziers- und Beamtenverein“, der sich zwar nicht Konsumverein nennt, aber einer ist, und nicht nur die nötigen Lebensmittel, sondern auch Champagner und Pernshausbiskuits unter dem Marktpreise den Mitgliedern beschafft. Solche Vergleiche sind dem modernen Staate gefährlicher als tausend Konsumvereine und machen die gute Wirkung von drei sozialen Gesetzen wieder illusorisch.

Der „Offiziers- und Beamtenverein“ ist als ein „ables Weisheit“, das der Bevölkerung gegeben wird, den Mittelstandsdirektoren längst ein Dorn im Auge. Wögen sie nun wenigstens dafür sorgen, daß ganze Arbeit gemacht wird! Leider haben aber sich bisher jene Blätter, die den Kartoffelulass lobten, um dieses heilige Problem sachte herumgedrückt.

Handelskammer gegen „soziales Königtum“. Die kapitalistische Legende von den reformfreundlichen Engeln der Staatserhaltung und den „nur negierenden“ sozialdemokratischen Revolutionärssteinen vollzieht täglich an sich selber neue Akte der Zerstörung. Erst gestern haben wir die Stimme eines landwirtschaftlichen Rentennehmers verzeichnet, der unter den Lasten der selbstverwändlichsten aller Versicherungen, der Unfallversicherung, zum Erbarmen lohnt, und jetzt geht wieder, von Agrariern und Schmarzhäusern beloved, eine Auslassung der Schweidnitzer Handelskammer durch die bürgerliche Presse, die auf den gleichen Ton gestimmt ist. Im letzten Jahresbericht der Schweidnitzer Handelskammer heißt es:

Wir leben in einer Zeit der sozialen Entwicklung, welche die Gewerbetreibenden nicht zur Ruhe kommen läßt. Die Gesetzgebung hat sich der Förderung und dem Schutze des Arbeiterstandes in einer Weise zugewandt, die sie vorher nicht gekannt hat. Sie wurde auch nicht im Widerspruch, sondern unter allseitiger Zustimmung der Arbeitgeber durchgeföhrt. Amüßlich aber empfanden dieselben doch ein Zwang, der durch die Gesetzgebung und die ausführenden Organe derselben auf sie ausgeübt wird, etwas hart und beginnen, sich über die Opfer, welche ihnen die neuen Einrichtungen, deren Höhe sie vorher vielfach nicht geahnt haben, auferlegen, zu beklagen. Wir begegnen deshalb in den Berichten untrer Gewerbetreibenden vielfach dem Wunsch, die Gesetzgebung möge bei dem weiteren Ausbau der Gewerbe-Ordnung mit Vorsicht weiter schreiten, um die durch dieselbe entstandenen Be-

Schränkungen in der Fabrikthätigkeit und die neu entstehenden Lasten nicht zu sehr zu vermehren, und ebenso sehr einer abfälligen Kritik über die Folgen der schon eingeführten Bestimmungen, wie z. B. über die Lohnhöhe der Kinder, deren Einführung als eine zwecklose Belastung der Arbeitgeber betrachtet wird. Auch die Sorgen sind nicht zu unterschätzen und das Unbehagen, welches die Arbeitgeber empfinden, wenn sie trotz aller Mühe und Fürsorge für ihre Arbeiter diese nicht befriedigt sehen. Es setzt sich an die Stelle des früheren, auf gegenseitiger Achtung ruhenden patriarchalischen Verhältnisses zu den Arbeitern, dank den Bemühungen der Socialdemokratie, ein Kampfverhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, dessen Ende nicht abzusehen ist, und das vielfach die geistliche Entwicklung der Gewerbetätigkeit ernstlich bedroht.

Woll- und Wiefenjunker arbeiten, wie man sieht, ganz nach demselben Rezept. Wieder mit der Socialdemokratie und fort mit den Unfallrenten und Versicherungsbeiträgen. Das „patriarchalische Verhältnis“ ist staatsrechtlich und billig! Zur nächsten Wahl wird man aber wieder lesen, daß die guten Arbeitgeber die sociale Gesetzgebung gegen den erbitterten Widerstand der Socialdemokratie durchgesetzt haben, die „nur zerflört“.

### Zur Annahme der badischen Wahlrechtsvorlage

Wird uns noch aus Karlsruhe vom 13. Juli geschrieben: Heute fiel in der Ersten Kammer die endgültige Entscheidung über die Wahlrechtsreform, damit aber war auch die Entscheidung überhaupt gefällt, denn die Erste Kammer bequeme sich, den Beschlüssen, welche die Zweite am Montag gefaßt, in der Hauptsache beizutreten. Es hat sehr schwer gehalten, bevor es zu diesem Resultat kam, und der Ministerpräsident v. Brauer, dem sehr viel an der Durchführung der Wahlreform gelegen ist, hat sicherlich noch recht schwere Arbeit gehabt, die Herrenhäuser zum Nachgeben zu bringen. Doch heute morgen sah es sehr unklar aus. Der Berichterstatter der Ersten Kammer gab in seiner einleitenden Rede zwar in einigen Differenzpunkten schon nach. Die künftigen Vertreter der Städte und Gemeinden in der Ersten Kammer sollen nun nicht vom Großherzog ernannt, sondern gewählt werden. Auch in der Stellvertretung wurde ein Teil gefircht, aber das Budgetrecht schien der Stein des Anstoßes bleiben zu sollen. Nach der mit allerlei Ausfällen, insbesondere auch auf die Socialdemokratie, gespickten Rede des Berichterstatters war die Lage sehr gespannt. Da beantragte der Fürst von Löwenstein Vertagung der Verhandlung bis nachmittags 4 Uhr; in der Zwischenzeit sollte die Verfassungskommission der Ersten Kammer noch einmal beraten. Und in dieser Zeit ist dann die Einigung gelungen. Die Erste Kammer hat sich entschlossen, auf Antrag des Verwaltungsgerichts-Präsidenten Lewald, auch in der Budgetfrage nachzugeben und der Zweiten Kammer das Uebergewicht über die einzelnen Budgetpositionen zu lassen.

Die Debatte in der Radmittags-Sitzung bestand in zahlreichen Klagereden, daß man nur schweren Herzens sich dem Zwange gefügt und nachgegeben habe, um das Reformwerk nicht scheitern zu lassen. Dabei fehlte es auch nicht an der in Herrenhäusern erklärlichen Kritik der geplanten Zusammensetzung der Ersten Kammer; ein Graf Röder und Fürst Löwenstein-Rosenberg beklagten, daß die Adelskammer, dieser Roeder so bronze der Monarchie, mit bürgerlichen Elementen durchsetzt werden sollte und noch dazu mit solchen, die gewählt werden. Andre freilich begrüßten diese Wandlung — das waren aber auch keine „Standesherrn“. Der genannte Abgeordnete Lewald, der seinen Antrag, der Zweiten Kammer nachzugeben, sehr geschickt begründete, begrüßte den Eintritt neuer Vertreter des Bürgertums und versiegte sogar zu der Behauptung, daß damit die Erste Kammer zum wahren „Volkshaus“ werde. Man wird bald sehen, daß dieses „Volkshaus“ nicht minder reaktionär sich gebärdet, wie die übrigen Herrenhäuser, nur, daß es vielleicht etwas lebhafter darin zugeht.

Die Verfassungsreform wurde schließlich in namentlicher Abstimmung mit allen gegen vier Stimmen angenommen. Schon morgen Donnerstag wird die Vorlage wieder in der Zweiten Kammer auf die Tagesordnung gesetzt. Wenn, woran kaum zu zweifeln, hier nunmehr auch Annahme erfolgt, wird in den nächsten Tagen gleich nach das Gesetz über das Wahlverfahren und die Wahlkreis-einteilung erledigt, worüber, wie die Dinge liegen, wahrscheinlich auch noch Verständigung erzielt wird. Somit läme das Werk, das seit zwei Jahrzehnten erstrebt wird, doch noch zu stande, wenn auch mit einigen volksfeindlichen Flecken behaftet.

**Wegen Mißhandlung Untergebener** hatten sich Donnerstag zwei Unteroffiziere vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division zu verantworten. Der Unteroffizier Gehlert von der dritten Compagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß war beschuldigt, Mißhandlungen in zwei Fällen, der Unteroffizier Lemke von derselben Compagnie Mißhandlungen in neun Fällen verübt zu haben. Die Angeklagten waren im wesentlichen geständig. Die Rannschaften sollten vor ihrem Aufmarsch nach Döberitz verschiedene Utensilien abliefern, und dieser Anordnung waren alle nachgegeben mit Ausnahme derjenigen von Stubbe 37, die nicht angetreten waren. Ein Unteroffizier G. begab sich nach dem Mannschaftszimmer, ergriff ein Paar dort an der Hüfte stehende Stiefel und trieb, damit um sich schlagend, die Leute aus der Stube. Hierbei wurden zwei der Soldaten auf den Rücken getroffen. Unteroffizier L. hatte einen Hüßler, welcher die Stiefel nicht ordentlich gereinigt hatte, die Füße an den Kopf geworfen. Einen andern Hüßler hatte er bei ähnlichem Anlaß im Genick gepackt. Der Hüßler Bremer gab auf eine Anfrage des Verteidigers an, daß er sich Notizen als Belastungsmaterial gegen eine größere Anzahl Vorgesetzter gemacht habe. Er habe zunächst gezögert, sich zu beschweren, da er jedoch fortwährend schlecht behandelt worden sei, habe er endlich den Unteroffizier Gehlert gemeldet. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten G. zu acht Tagen gelinden und L. zu drei Wochen Mittel-arrest.

**München, 14. Juli.** Das Ober-Kriegsgericht verhandelte heute in der vom Reichsgericht hierher zurückverwiesenen Sache des Rechtspraktikanten und ehemaligen Einjährig-Freiwilligen Josef C. r. s. Der Angeklagte wurde wegen falscher Anschuldigung, Beleidigung, Vorsehung von Gebrechen und wegen Ungehorsams zu einer Gesamtgefängnisstrafe von drei Monaten zehn Tagen verurteilt.

## Hausland.

### Frankreich.

**Der Konflikt mit dem Vatikan.** Aus Paris wird vom 14. Juli gemeldet: Es heißt, der vatikanische Staatssekretär Merry del Val habe den Bischof von Vaval unter Androhung schwerer Maßnahmen aufgefordert, bis zum 20. Juli seine Entlassung zu geben. Die französische Regierung aber habe abseits in formeller Weise auf Grund des Konkordats dem Bischof verboten, seine Diözese zu verlassen. Die Maßnahmen des Vatikans gegen den Bischof sind dem Vernehmen nach durch ein Geläch veranlaßt worden, das von 52 Deputierten, General- und Municipalräten des Departements Mayenne unterzeichnet ist und darüber besagt, daß der Bischof den nichtkatholischen Jesuiten geistliche Befugnisse verweigert.

### England.

**Die Unionisten für Chamberlains Polypäne.** London, 14. Juli. Heute wurde hier eine zahlreich besuchte Versammlung des Parteirats der liberalen Unionisten abgehalten. Chamberlain, der bei seinem Erscheinen mit großem Beifall begrüßt worden war, wurde zum Präsidenten des Parteirats, der Minister des Auswärtigen Marquis of Lansdowne und der erste Lord der Admiralsität Carl of Selborne wurden zu Vizepräsidenten gewählt. 1700 bis 1800 Delegierte aus verschiedenen Landesteilen wohnten der Versammlung bei. Chamberlain hielt eine Rede, in der er auf die Entziehung und an die Geschichte der unionistischen

Partei erinnerte, deren Ziel die Aufrechterhaltung der Union des Vereinigten Königreichs unter der Oberhoheit des Reichsparlamentes sei. Die Versammlung nahm darauf mit Einstimmigkeit eine Resolution zu Gunsten einer vollständigen Reform des fiskal-systems Englands an. Die Resolution billigt das Verlangen des Premierministers Balfour nach größeren Machtbefugnissen zur Bekämpfung feindlicher Tarife sowie des Systems, Waren auf den englischen Markt zu schleudern, und drückt schließlich das Einverständnis mit den Vorschlägen aus, zwischen dem Mutterlande und den Kolonien Vorzugstarife zu vereinbaren.

## Rußland.

**Der neue Flottenadmiral als Agitator gegen die Socialdemokratie.**

An Stelle des nach Ostasien kommandierten Strojlow hat das Kommando über die Schwarze Meer-Flotte der Admiral Tschuchnin übernommen. Der neue Admiral hat es nun für nötig gehalten, seinen Amtsantritt durch eine lange Ansprache an die Unteroffiziere und Matrosen der Flotte anzukündigen. Unter den Matrosen dieser Flotte hat sich nämlich in der letzten Zeit auch ein starker Einfluß der Arbeiterbewegung geltend gemacht, die socialdemokratische Agitation hat auch hier Eingang zu finden gewußt. Dieser Gefahr zu begegnen trat nun Herr Tschuchnin mit einer im „Volkston“ gehaltenen Rede mutig ins Feld. „Ich bin ein Mann, der Disziplin und Liebe die Disziplin“, erklärte der schneidige Herr eingangs seiner Rede. Sodann, nachdem er die Wichtigkeit der Disziplin auseinandergesetzt hatte, fuhr er fort: „Ein Unteroffizier das ist ein großes Wort (!). Wenn Ihr Euch dessen bewußt werdet, muß Euch ein Schrecken erfassen (wörtlich!); unlängst erst war jeder von Euch ein einfacher Bauer, der den Boden pflügte, und nun plötzlich ist er ein Unteroffizier, der nächste Gehilfe des Offiziers!“ Aus dieser „schredlichen“ Metamorphose ergebe sich für die Unteroffiziere das Recht und die Pflicht, „zu thun, was Euch gefaßt“ mit den Untergebenen und sie „der Obrigkeit anzuzeigen“. Nach all diesen weitläufigen Einleitungen kam dann der Admiral endlich auf die Hauptsache zu sprechen: „Koch wollte ich mit Euch über eine Sache sprechen. Im vorigen Jahre haben sich unter Euch böse Leute (!) eingeschlichen, die schlimmsten Feinde nicht nur des Staates, sondern Eurer selbst. Und was haben diese Bösewichter ausgeübt? Sie wurden verhaftet und sitzen nun im Gefängnis, wo sie auch verkaufen werden. Die heutige Staatsordnung zu ändern wird keinem Menschen gelingen. Wir Offiziere sind noch ganze andre Menschen, wie Ihr, wir sind tausendmal geleiteter und gebildeter, wie Ihr, und doch befassen wir uns nicht mit diesen Dingen, was wollt Ihr also ausrichten, Ihr Schafköpfe? „Jene Leute“ sind unzufrieden, weil sie wenig besitzen, da wollen sie nun, daß auch andre wenig haben. „Jene Leute“ machen Streiks. Und was gewinnen sie dabei? Sie müssen selbst Hunger leiden und auch die, die sie verführt haben; und schließlich müssen sie bei denselben Herren um Arbeit bitten, gegen die sie aufbegehren. — Solche Leute müßt Ihr auf Schritt und Tritt verfolgen und dem Compagniechef anzeigen, dafür werdet Ihr auch belohnt und ausgezeichnet als treue Söhne des Vaterlandes und Diener des Staates.“

Nach dieser Agitationsrede gegen die socialdemokratischen „Aufwiegler“ trat der neue Admiral an die praktische Anwendung seiner schändlichen socialpolitischen Ideen heran: er forderte eine sofortige Herabsetzung der Löhne in den Hafenswerkstätten; den Lehrlingen soll der Lohn von 60 Kopeken auf 30 bis 40 Kopeken herabgedrückt werden, den Erwaehnen soll der jetzt übliche Lohn von 1 Rubel 40 Kopeken nur nach 20jähriger Dienstzeit gewährt werden.

Zum Schluß seines Debüts hielt Admiral Tschuchnin noch eine Ansprache an die als politische „Verbrecher“ inhaftierten Matrosen, in der er sie aufforderte, „die wahren Schuldigen“ den Behörden anzugeben.

Es bleibt abzuwarten, welche Früchte dieser Eifer des neuen Kommandierenden der Schwarzen Meer-Flotte zeitigen wird, ob es ihm gelingen wird, die Hydra des „Aufwiegels“ unter den Matrosen zu töten. . . .

## Asien.

**Gwangsi, 14. Juli.** (Meldung des „Reuterschen Bureaus“.) Der Vormarsch der englischen Expedition nach Haffa hat begonnen.

Oberst Younghusband hat an das Volk von Tibet eine Kundgebung gerichtet, in der er als den Zweck der englischen Expedition den Vormarsch auf Haffa bezeichnet, um Genehmigung zu fordern für die schmäbliche Behandlung der Vertreter des Königs seitens der tibetischen Behörden. Ferner droht Younghusband in dieser Kundgebung dem Volke, daß strenge Bestrafung jedem Angriffe auf die vorrückende englische Truppenmacht folgen werde.

## Königsberger

### Geheimbunds- und Hochverrats-Prozeß.

Königsberg, 14. Juli.

Dritter Verhandlungstag.

Der Verteidiger des Angeklagten Pögel, Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinemann-Vorlin, ist heute erschienen. — Der Vorsitzende, der um 9 Uhr die Verhandlung wieder eröffnet, teilt mit, daß die genaue Adresse des Zeugen Mandelstamm nicht bekannt, die Ladung infolgedessen unmöglich sei. — Vert. Heinemann verzichtet auf diesen Zeugen wegen der Schwierigkeit seines Aufenthalts in Deutschland nach seiner Ausweisung. — Vert. Liebknecht macht darauf aufmerksam, daß dieselben Schwierigkeiten bei Dr. v. Westphal bestehen. Der Vorsitzende erklärt, daß er es diesen Zeugen selbst überlassen müsse, sich wegen der Aufenthaltsverhältnisse mit den deutschen Behörden in Verbindung zu setzen.

Es folgt die Vernehmung des

#### Kriminalkommissars Wohlfromm

aus Königsberg. Zeuge Wohlfromm, 47 Jahre alt, schildert zunächst seine beiden Besuche bei Nowagroski und als drittes die Hausdurchsuchung. Tugendliche Schwierigkeiten seien ihm nicht gemacht worden. Doch sei die Auskunft über den Empfänger verteuert worden. Die Ausrufung: „Mit den übrigen Paletten könne er thun, was er wolle, aber auf eigene Verantwortung“, gibt er zu. Ob er die Worte „auf eigene Verantwortung“ jedesmal dazu gesagt ist, kann er nicht mehr mit Sicherheit angeben. — Vert. Haase: Welcher Behörde sind diese Schriften zugeführt worden? Zeuge Wohlfromm erklärt, daß er die Erlaubnis zur Vernehmung dieser Frage von seiner vorgesetzten Behörde erbitten wollte, ebenso die zur Vernehmung einer zweiten Frage des Verteidigers, welche Auskunft das russische Konsulat über den Inhalt der andern Schriften gegeben habe. — Vert. Haase: Geben Sie zu, zu Nowagroski nach der Beschlagnahme der einen Schrift gefaßt zu haben, in den übrigen sei nichts Strafbares? — Zeuge Wohlfromm: Ich habe vielleicht gefaßt, bei der Durchsicht auf dem Konsulat habe ich in den andern nichts Besondres ergeben.

Verteidiger Haase: Hatten Sie von vornherein den Auftrag, nicht nur die blauen, sondern auch die roten Proschüren zu beschlagnahmen? — Zeuge Wohlfromm: Ich habe das erste Mal aus eigener Initiative gehandelt. — Verteidiger Haase: Wußten Sie, daß auch eine zweite Schrift, eben die mit dem roten Umschlag, einen bedeutlichen Inhalt hatte? — Zeuge Wohlfromm: Nein. — Vert. Haase: War Ihnen oder andern Personen amtlich oder auf privatem Wege vor dem Eingang der Schriften bei Nowagroski bekannt, daß solche an ihn unterwegs seien? — Zeuge Wohlfromm: Nein. Ich wußte nur aus einer Notiz des „Königsberger Tageblattes“, daß solche Schriften in Memel lagen. — Vert. Haase: Geben Sie zu, daß schon bei der zweiten Hausdurchsuchung Frau Nowagroski Sie auf die zwei liegen gebliebenen Schriften aufmerksam gemacht und Sie gebeten hatte, sie mitzunehmen, oder hatten Sie dazu keine Veranlassung? — Zeuge Wohlfromm: Ich gebe zu, daß sich das

so abgepielt haben kann. Ich hatte keine Veranlassung damals, die beiden Hefte mitzunehmen. — Vert. Haase: Wußten Sie, als Sie am 9. November zur Hausdurchsuchung schritten, schon, daß die roten Proschüren einen strafbaren Inhalt hatten? — Zeuge Wohlfromm: Mir war von andern Proschüren außer der zuerst beschlagnahmten nichts bekannt. — Vert. Haase: Hat die noch durch das Ausgehen des bedeckten Stieles (weiter fort), die nach Ihrer Aussage in der Voruntersuchung das russische Konsulat ist, an die Sie aus eigener Initiative die Schriften zur Durchsicht übergeben haben, auch die rote Proschüre erhalten und durchgesehen? — Zeuge Wohlfromm: Das weiß ich nicht, ich muß es jedoch ohne weiteres annehmen. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Ich bestreite die Notwendigkeit dieser Annahme und Schlußfolgerung. — Vert. Liebknecht: Dann müßte der russische Konsul geladen werden.

**Vorj:** Der russische Konsul ist, unbekannt wo, von Königsberg abwesend. — Vert. Haase: Herr Präsident, mein Kollege Jacobi, der der Verhandlung als Zuhörer beizuhört, teilt mir soeben mit, daß er gestern den hiesigen russischen Konsul gesprochen habe. — In seiner weiteren Aussage über die Hausdurchsuchung bei Braun bestreitet Zeuge Wohlfromm, daß dieser besonders erregt gewesen sei, und daß er, Wohlfromm, ihm gesagt hätte, Klein habe ihn belästigt. — Angekl. Braun tritt dem lebhaft entgegen und giebt die Unterhaltung wieder, die seiner Erinnerung nach der Kriminalkommissar Wohlfromm mit ihm gehabt habe. — Zeuge Wohlfromm: Ich kann das nicht bestreiten, aber ich wüßte wirklich nicht, wie ich schon hätte wissen können, daß Klein den Braun belästigt hat. — Vorj.: Das wäre nur dadurch möglich, daß das staatsanwaltschaftliche Protokoll über die Vernehmung Kleins am Tage der Hausdurchsuchung bei Braun eintraf und der Zeuge sie erfahren hat. — Vert. Haase: Der Zeuge Wohlfromm hat in seiner Zeit wohl viel auf der Staatsanwaltschaft verkehrt? — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Der Kriminalkommissar Wohlfromm hat lange vordem einmal auf dem Korridor mit mir gesprochen, sonst nie mit der Staatsanwaltschaft verkehrt.

Damit ist die Vernehmung des Zeugen Wohlfromm beendet. Der Gerichtshof beschließt gemäß dem Antrage der Verteidiger, dem Zeugen auszugeben, die Genehmigung der vorgesetzten Behörden für sich und die andern Beamten zur Verantwortung folgender Fragen einzuholen: 1. Durch wen und wann die Zeugen bzw. die Polizei Kenntnis von den Nowagroskischen Schriften überhaupt erhalten haben und wem die Zeugen oder die Polizei die Schriften, die geprüft werden sollten, aus den an Nowagroski gekommenen Paletten gegeben haben; 2. wie diese Schriften dem russischen Konsulat zugänglich gemacht worden sind und was dieses bezüglich des Inhalts der Schriften feststellen hat.

Vert. Haase teilt mit, daß Frau Vorkardt bereit sei, zu bekunden, daß Braun ihr am Tage der Hausdurchsuchung bereits gesagt habe, von Klein sei er in einer ihm unverständlichen Weise belästigt worden. — Der Gerichtshof beschließt, Frau Vorkardt sofort eidlich zu vernehmen. Diese sagt in dem angegebenen Sinne aus. — Vert. Haase: Ich stelle aus den Akten fest, daß die Staatsanwaltschaft in Memel das Protokoll über die Vernehmung Kleins dem hiesigen Amtsgericht mit dem Erlauchen übermittelt hat, es an die Polizei weiter zu geben. Wohlfromm hätte also Kenntnis von der Braun belästigenden Aussage Kleins gehabt.

#### Kriminalkommissar Schefler-Königsberg

bestätigt, daß Nowagroski ihm von dem Besuch eines angeblichen Spiegels erzählt habe. Ueber das, was Zeuge vorher von dem Inhalt der Schriften gewußt hat, verweigert er bis zum Einlauf der behördlichen Genehmigung die Aussage. — Auf Befragen des Verteidigers Haase bestreitet Zeuge Schefler jede Zählung der Königsberger Polizei mit den russischen Beamten sowie daß sie Diplanten oder Angehörige des russischen Konsulats in Jürich zu Polizeizwecken benutzt habe.

Zeuge Kriminalkommissar Buchhorn-Königsberg hat an den Hausdurchsuchungen bei Nowagroski und Braun teilgenommen, kann aber nichts Wesentliches bekunden.

Zeuge Kriminalinspektor Haberlandt-Memel schildert die Hausdurchsuchung bei Treptau, Klein und Kugel. Dieser habe das Vorhandensein der Proschüren, die nachher hinter Kartoffelkörben gefunden wurden, zuerst bestritten. — Angeklagter Kugel widerpricht dem. — Zeuge Polizeibeamter Ehrenstein-Memel hat an diesen Hausdurchsuchungen teilgenommen und bestätigt, daß die bei Klein gefundenen Palette, die durch Frau Nowagroski abgehandelt worden waren, sehr groß gewesen seien. Vor dieser Hausdurchsuchung sei weder ihm, noch der Memeler Polizei bekannt gewesen, daß die drei Angeklagten Schriften aus Rußland belämen und weitergeben.

Zeuge Mediziner Duesel-Stettin erklärt, daß er seiner Zeit mit Stubbil einerseits und Nowagroski andererseits feste und bindende Abmachungen getroffen habe, daß nur rein socialdemokratische Schriften an Nowagroski geschickt werden sollten. Er kenne Stubbil, sein großes Ansehen bei den Freunden, seine Besonnenheit, und sei auch heute noch überzeugt, daß er keine andern als socialdemokratische Schriften geschickt habe. — Vorj.: Sie wissen doch aber, daß in der russischen Partei verschiedene Strömungen bestehen, es ist ja in Deutschland ebenso. Es ist doch auch ganz unmöglich, daß in einer so großen Partei wie der socialdemokratischen alles auf den Buchstaben eingeworfen ist. — Zeuge Duesel: Bewiß; aber Plechanow und Axelrod, zu deren Partei Stubbil gehörte, sind

#### ausgesprochene Gegner der Terroristen.

So wurde Plechanow, als ich in Jürich studierte, von den Terroristen in einer Versammlung niedergebückt. Er ist auch einmal von seiner eignen Partei wegen des Hohes seiner Polemik gegen die Anarchisten gerügt worden. — Vorj.: Aber Plechanow hat doch früher auch eine recht extreme Stellung eingenommen. — Vert. Liebknecht: Es wird behauptet, daß er vor zwanzig Jahren Ausrufungen dieser Art gemacht hat; doch bestreitet dies die Verteidigung auf das allerentschiedenste. — Vorj.: Warum haben Sie sich geweigert, den Namen Stubbil zu nennen? — Zeuge Duesel: Ich halte es für eine Ehrenpflicht, die Namen politisch thätiger Russen zu verheimlichen,

weil sie wegen Handlungen, die nach unserm sittlichen Empfinden, nach unserm Rechtsbewußtsein und nach unserm Recht durchaus zulässig sind, in Rußland bestraft werden können. Der Zweifelsfall zwischen den terroristisch-anarchistischen und den socialdemokratischen Russen ist so groß, daß vielfach sogar der gesellschaftliche Verkehr zwischen ihnen aufgehoben ist trotz des sonstigen engen Zusammenhaltens in der russischen Kolonie. Schriftenüberendung und Geldmittel sind völlig gesondert. Das Stubbil sie vermittelt hätte, ist ausgeschlossen. Eher ist es möglich, daß Stubbil, der damals zum Dresdener Parteitag kam, die Adresse Nowagroskis einem andern gegeben hat. Was die Namen der Absender angeht, so ist es ganz üblich, daß die Studenten, auch ohne zu fragen, die Namen ihrer Zimmervermieter ausgeben. Sie können das, weil die Briefträger die ankommenden Poststücken unten an den Häusern in die betreffenden Briefkästen der Empfänger werfen und die Studenten die Schlüssel dazu haben, weil sie weit häufiger Sendungen bekommen als die Vermietenden. — Präj.: Aber warum denn in der Schweiz die Dedadressen? — Zeuge Duesel: Herr Präsident,

#### es giebt auch da Espione,

und in Rußland verdächtigt zu werden, ist nicht angenehm. Nun wechseln die russischen Studenten ihre Wohnungen häufig, nicht, um sich den Espionen zu entziehen, sondern aus Lust an der Veränderung. — Auf Befragen seitens des Staatsanwalts und der Verteidigung giebt der Zeuge noch viele einzelne Auskünfte. Die russische „Revolution“ sei nicht offizielles Parteiorgan, sondern die „Iskra“. Unter „revolutionär“ versteht man alles, was in Rußland nicht erlaubt und illegal sei, d. h. was nicht von der Zensur erlaunt sei.



Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz

liegen heute nur dürftige Nachrichten vor. Sie lauten:

London, 14. Juli. (Lassan-Meldung.) Das Gerücht, daß Japan bei Port Arthur 30 000 Mann verloren habe, ist hier von gar keiner Stelle bestätigt worden. Der Verleumdungsartikel des „Standard“ in Tientsin teilt mit, daß das Gerücht dort als lächerlich angesehen werde, trotzdem man besorgt ist, daß große Verluste irgend einer Art entstanden seien. Bei den japanischen Gesandtschaften in London und Washington, die sonst von jeder bedeutenden Bewegung sofort benachrichtigt wurden, sind keine Nachrichten über die Verluste eingegangen. Deshalb glaubt man, daß das Gerücht entweder unwahr oder mindestens sehr übertrieben sei.

London, 13. Juli. Eine „Kong“-Depesche aus Kantschwan über Tschifu von heute meldet: Japanische Aufklärungstruppen wurden heute vormittag 6 Meilen von hier gesehen. General Ota rückt mit 50 000 Mann in Eilmärschen zwischen Kantschwan und Tschifu nach vor.

Petersburg, 14. Juli. Die Generalintendanten Schacharow dem Generalstab von gestern meldet, traten am 12. Juli im Süden von Plaujan keine Veränderungen ein. Feindliche Streifwachen zeigten sich im Westen von der Eisenbahn, zogen sich aber, als sie russische Streifwachen sahen, zurück. Eine Kosaken-Streifwache, die zur Erkennung auf dem aus Kantschwan nach Inlan führenden Küstenwege ausgesandt wurde, stellte fest, daß in den Salzgruben von Kawalga bis Lantschuan und weiter nordwärts sich japanische Streifwachen befinden, die etwa eine Eskadron stark sind. Bei Lantschuan stehen Wachtposten des Gegners eine Meile nördlich von der Linie Nantunfuy-Tschianstun bis zur Mündung des Tsinai, Sangoini und Kawalga werden von einer aus den drei Waffengattungen bestehenden Abteilung besetzt gehalten. An der Mündung des Kantsche sah eine Streifwache zwei Dampfer, die nach Auszug von Chinesen Probiant ausladen.

London, 14. Juli. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Tschifu von heute gemeldet, der britische Dampfer „Hwiping“, der Shanghai am 8. d. Mts. verlassen hatte, sei heute vormittag zehn Meilen nördlich von Tschifu von den Japanern mit Beschlag belegt worden, weil er Kontrebände geladen hatte.

Ein neuerer Haremssprung.

Zu der Nachricht von der Mahregelung des Großfürsten Boris wird dem „V. Z.“ von gutunterrichteter Seite“ geschrieben:

Als der Großfürst im Hauptquartier zu Pulten ankam, stellte sich heraus, daß er einen ganzen Harem mitgebracht hatte. Europäin stellte ihn deshalb zur Rede, und es entwickelte sich folgendes Zwiegespräch: Europäin erklärte: „Ich mache Euer Hoheit darauf aufmerksam, daß ich ein solches Treiben im Lager der russischen Armee nicht dulden kann“, und forderte den Großfürsten auf, die „Damen“ sofort wieder zurückzuschicken. „Was fällt Ihnen ein, Excellenz“, erwiderte der Großfürst. „Wissen Sie nicht, wen Sie vor sich haben?“ „Allerdings, Hoheit“, antwortete Europäin. „Sie sind der Lieutenant im Gardehusaren-Regiment Großfürst Boris Wladimirovitch und ich bin Höchstkommmandierende der russischen Armee und befehle Ihnen, sofort die Damen aus dem Lager zu entfernen!“ In großer Erregung zog der Großfürst darauf den Säbel und verfuhr damit den General an der Nase. Die Nachricht von diesem skandalösen Vorfall gelangte sofort nach Petersburg, die Abberufung des Großfürsten war die Folge.

Zu dieser Darstellung stimmt, so bemerkt das „Tageblatt“, auch die vor einiger Zeit durch die Presse gegangene Nachricht, Europäin habe sich wegen einer Unpäßlichkeit einige Zeit in der Desfensität nicht blicken lassen. Diese Unpäßlichkeit dürfte mit dem Sabelhieb des Großfürsten im Zusammenhang stehen. Großfürst Boris ist tatsächlich Lieutenant in russischen Garde-Fusarenregiment, daneben aber auch Chef des 45. Infanterie-Regiments.

Da sich der Kriegs-Verleumdungsartikel des „Tageblatt“, Oberst a. D. Gaeble, in russischen Hauptquartier befindet, scheint es fast, als ob Europäin selbst mit seiner Hilfe die Flucht in die deutsche Desfensität ergriffen hätte.

Zum ersten Angriff auf Port Arthur.

Man schreibt aus Ostasien:

In der russischen Gesandtschaft in Shanghai wird jetzt eine Untersuchung in einer interessanten Affaire geführt, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem ersten japanischen Angriff auf Port Arthur steht. Am Tage vor jenem „Mühsamen Ueberfall“ war von Shanghai der russische Dampfer „Mandschuria“ der ostasiatischen Compagnie nach Port Arthur geschickt worden und zwar mit wichtigen Munitionsvorräten. Der Kapitän sowie die gesamte Besatzung waren Dänen. Der Dampfer hatte Befehl, mit Vollkraft nach Port Arthur zu gehen. Jetzt ist festgestellt worden, daß er statt sechs Meilen pro Stunde nur mit einer Geschwindigkeit von einer halben Meile ging, ferner der Besatzung mit dem russischen Geschwader auszuweichen getrachtet hat, sich dagegen bei der Begegnung mit dem japanischen Dampfer ergab.

Zur Charakteristik der Lage der russischen Arbeiter an der Sibirischen Eisenbahn sei hier die folgende, in einem Privatbrief aus Sibirien mitgeteilte Episode erwähnt:

Der Kriegszustand hat bei den sibirischen Offizieren offenbar die schönsten Zustände auch den Arbeitern gegenüber entzweit. Einer von den Kosakenoffizieren wollte nämlich einen Maschinisten und Monteur des Eisenbahndepots als Strafe für „unehrerbietige Redensarten“ mit Hilfe einer Sotnia Kosaken — auspeitschen lassen! Der Monteur zog jedoch seinen Revolver und drohte, seine sechs Augen zu entladen, und auf diese Weise gelang es ihm, der Schmach zu entgehen.

Dafür sind die Arbeiter der „patriotischen“ Brandstiftung ganz wehrlos preisgegeben. Die Regierung fährt trotz juchender allgemeiner Krise, die namentlich in Sibirien die breitesten Volksschichten ins Elend gestürzt hat, und trotz der Feuerung fort, die noch beschäftigten Arbeiter knurrend zu plündern. Den Maschinisten der sibirischen Eisenbahn sind z. B. nennig infolge des außerordentlich durch die Mobilisation vergrößerten Verkehrs die Gehälter um ca. 50 Proz. erhöht worden. Diese „Gehaltserhöhung“ nimmt nun die Regierung zum Vorwand, um die Maschinisten für „den Notfonds“ und das rote Kreuz zu rufen und zwar durch einen obligatorischen Abzug von der Zulage in der Höhe von 30—45 Proz. In Summa werden jedem Maschinisten etwa 40 bis 50 Rubel monatlich abgezogen! —

Partei-Nachrichten.

Partei-Presse. Die Prehkommission des „Hamburger Echo“ hat sich mit der Frage einer Umwandlung des Blattes in ein Abendblatt beschäftigt. In gleicher Zeit sollte dabei eine Aenderung des Formates vorgenommen werden. Wegen der technischen Schwierigkeiten ist die Frage noch nicht zum Abschluß gekommen. — Eine Aenderung in der Redaktion des „Echo“ ist infolge eingetreten, als Genosse Mollenhuth wegen Uebernahme wichtiger Parteiarbeiten vorläufig weilt. Eine Neueinstellung für diese Zeit des Prebforums fand nicht statt. Das Geschäft, das bei allen Revisionen in bester Ordnung besunden wurde, hat sich auch im letzten Jahre erfreulicherweise weiter entwickelt. Eine Steigerung des Abonnentenstandes ist ebenfalls eingetreten; die gegenwärtige Auflage des „Echo“ beträgt 40 200 Exemplare, die der „Neuen Welt“ 288 000 Exemplare, „Neue Welt-Kalender“ 100 000 Exemplare.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

An die Arbeiterkassen in Berlin und Umgegend!

Seit nahezu sieben Wochen stehen die Steinseger und Kammer in Berlin und Umgegend in einem ungemein hartnäckigen Kampfe. Ursprünglich nur eine Lohnbewegung der Kammer, hat sich der Kampf nach und nach durch die prononcierten Scharfmaderaktionen der in Betracht kommenden Innungen zu einem Generalstreik der Steinseger und Kammer ausgewachsen, obwohl die Steinseger keinerlei Forderungen gestellt haben und lediglich durch die provokatorischen Maßnahmen der Innungen gezwungen worden sind, den Kampf mit aufzunehmen, da die Innungen den Streik der Kammer dazu benutzten, die längst herbeigesehnte „Abrechnung“ mit den Steinsegern, deren Organisation ihnen schon lange un bequem war, zu vollziehen.

Die Innungen haben deshalb auch das Märchen in die Welt gesetzt und namentlich bei den Behörden erfolgreich kolportiert, daß die Steinseger, die man anlässlich des Streiks der Kammer rücksichtslos auf die Strafe geworfen hat, Vertragsbruch begangen haben, als eine kleine Anzahl von denselben sozusagen aus Notwehr die Arbeit ebenfalls einstellte. Die Innung hat den angeblichen Vertragsbruch der Steinseger dann weiter dazu benutzt, den Steinseger einen „Lohnzins“ aufzuerheben zu wollen, der alles andre, nur kein Lohnzins ist und der eine ganz horrende Verschlechterung der bisherigen Lohnverhältnisse derselben bedeutete. Aus dem Lohnkampf der Kammer ist somit ein Abwehrkampf der Steinseger und zwar ein im höchsten Maße berechtigter Abwehrkampf geworden, der aber durchaus aussichtslos ist, wenn die Steinseger und Kammer noch etliche Wochen ausharren.

Nun sind aber an den Kämpfen der Steinseger schon seit drei Wochen über ein Drittel sämtlicher Mitglieder des Verbandes beteiligt, der Verband ist also nicht in der Lage, bei einer weiteren Dauer des Kampfes die Mittel dazu allein aufzubringen zu können. Aus diesem Grunde richtet der Unterzeichnete an die Gewerkschaften in Berlin und Umgegend die dringende Aufforderung, die Steinseger und Kammer in ihrem ungemein schweren Kampfe mit allen Kräften zu unterstützen.

Alle Gelder gehen an den Ausschuh der Berliner Gewerkschaftskommission und werden daselbst vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 6 bis 8 Uhr in Empfang genommen.

Alle Gelder, die mit der Post gesandt werden, sind auf den Namen A. Körsten, Engel-Platz 15, zu adressieren.

Der Ausschuh der Berliner Gewerkschaftskommission.

Vom Streik der Steinseger und Kammer. In einer sehr stark besuchten Versammlung der Streikenden und Ausgesperrten beider Branchen, die Donnerstagnachmittag im Gewerkschaftshause tagte, referierte Knoll. Nach seinen Ausführungen hat die Innung auch den letzten Ausgleichsversuch, der mit dem Antrage vom Montag gemacht wurde, abgelehnt. Die Innungen hätten es sogar fertig bekommen, dem Bürgermeister Reide der Wahrheit zuwider zu schreiben, es sei seitens der Gesellen und Kammer noch kein Einigungsversuch gemacht und keine der Innungen hätte einen entsprechenden offiziellen Antrag des Einigungsamtes erhalten. Er und Stadtv. Grindel seien darauf vormittags zum Bürgermeister gerufen worden, wo auch Gewerbegerichts-Direktor v. Schulz erschien, und zwar betraffnet mit den Schriftstücken, die vom Einigungsamt an die Innung und von der Innung an das Einigungsamt gingen. Ob jener neuesten Heldenthat der Innung herrsche große Verstimmung in Magistratskreisen. In der Freitagssitzung des Magistrats werde dazu Stellung genommen werden. Die Streikkommission habe sofort wieder offiziell das Einigungsamt angerufen und Direktor v. Schulz werde sofort „offiziell“ die Innung einladen, zu verhandeln. — Der Obermeister der Streglicher Innung hat dem Redner eine Einigung nahegelegt und ihm zugesagt, auf eine solche auf Grund des alten Steinsegervertrages hinzuwirken. Seine Kräfte gingen nach näher auf das neue Schreiben der Innung ein und übte gleich Knoll scharfe Kritik an den Unnahheiten, die ja auch von einem höheren Magistratsbeamten als „direkte Lügen“ bezeichnet worden seien. Auch die jetzt fertiggestellte „Arbeitsordnung“ der Innung, die im wesentlichen die bekannten Innungsbedingungen enthält, erfuhr scharfe Kritik. — Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die schon früher von Kammer und Steinseger betrauten Vertreter beim Einigungsamt fungieren. Nach längerer Debatte, in der die neuerliche Anrufung des Einigungsamtes allgemein gebilligt wurde, gelangte gegen nur wenige Stimmen folgende Resolution zur Annahme:

„In Erwägung, daß die Steinseger-Innungen es abgelehnt haben, selbst unter der Bedingung, daß die Kammer ihre Forderungen zurückziehen, die Arbeit aufzunehmen; in fernerer Erwägung, daß die Steinseger-Innungen darauf beharren, die Arbeit nur unter den von ihnen aufgestellten Bedingungen aufnehmen zu lassen; in enblicher Erwägung, daß die von den Innungen aufgestellten Bedingungen eine geradezu ungeheuerliche Verschlechterung der bisherigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Steinseger — die keinerlei Forderungen gestellt haben — und Kammer bedeuten: erklärt die Versammlung: Für jeden Tag, den die kommunalen Straßenbau-Arbeiten länger stillliegen, sind lediglich die Steinseger-Innungen verantwortlich zu machen. Und die Versammlung erklärt weiter, daß jede Stunde, welche die seit Wochen stillliegenden Arbeiten noch fernerhin mit stillschweigender oder offener Zustimmung der Behörden stillliegen, als eine Folge direkter Parteilichkeit zu Ungunsten der Arbeiter, als eine direkte Unterstützung des Unternehmertums zu betrachten wäre. Die Versammlung fordert deshalb von allen in Betracht kommenden Behörden als ihr gutes Recht, daß dieselben darauf dringen, daß alle durch den Ausstand bezw. die Aussperrung stillgelegten Arbeiten ungehindert ihren Fortgang nehmen, da es nicht zu den Aufgaben dieser Behörden gehören kann, das Unternehmertum auch dann noch zu unterstützen, wenn dasselbe der Arbeiterschaft eine wesentliche Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufzuerheben will. Jede Stunde Ausschub der Arbeiten ist eine positive Unterstützung des Unternehmertums.“

Vom Bäckereikrieg. Auch die „Arbeitswilligen“ fühlen sich in den Schlafsalons der Bäckereien nicht mehr wohl und werden vertrieben. In mehreren Bäckereien, in welchen die Forderungen nicht bewilligt oder durchgegeben wurden und die Gesellen wieder in den verpesteten Schlafsalons ihre „Wohnung“ angewiesen bekommen, haben es selbst die Arbeitswilligen nicht aushalten können und ist daher schon ein Teil derselben schneidmüchtig geworden. Ein besonders trauriger Fall passierte in der Bäckerei von Köpflow, Lindenstraße, Ecke der Rosenthalerstraße. Die Gesellen schlafen in einer heißen Dachwohnung. Zwei kleine Fenster, von denen nur eins zum Dessen eingerichtet ist, schaffen der Masse notdürftig Licht. Von einer Ventilation kann dabei keine Rede sein, und herrscht in der von fünf Personen bewohnten Stube eine unerträgliche Luft. Das schlimmste aber ist die ungeheure Wangenplage. Ein Geselle, der einen vollständig zerfressenen Körper hatte, ging in ärztliche Behandlung. Der Arzt schrieb leichte Hautkrankheit auf den Schein und erklärte nach einiger Zeit der Behandlung, so lange er in der mit Banzen so überreich gesegneten Meister-Schlafstube bleibe, könne er dem Manne nicht helfen.

Auch die Arbeitsräume dieser Bäckerei sind für die Gesundheit der Arbeiter so gefährlich, daß sie in vielen anderen Städten und Staaten längst polizeilich geschlossen wären.

Deutsches Reich.

Die Breslauer Parkettleger wollen in einen allgemeinen Ausstand treten, weil ihre eingereichte Forderung: Einführung eines Einheitstarifes, nicht von den Arbeitgebern berücksichtigt worden ist. Bei einer möglichen Firma ist bereits eine Einigung ohne Streik erzielt worden und die Parkettleger hoffen nun auch, mittels Streiks das andre zu erringen.

Die Aussperrung der Bauarbeiter im Maingebiet

wird vom Montag ab anscheinend perfekt sein. Der Mitteldeutsche Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe mit dem Sitz in Frankfurt a. M. hatte an die Organisationen der Maurer und Zimmerleute Anschriften verandt, in denen er sie aufforderte, sich mit den gleichzeitig eingesandten „Arbeitsbedingungen“ für das Gebiet des Mitteldeutschen Arbeitgeber-Verbandes für das Baugewerbe einverstanden zu erklären. Diese „Arbeitsbedingungen“ waren namentlich dadurch charakteristisch, daß sie darauf hinausliefen, die Organisationsarbeit der Maurer und Zimmerer illusorisch zu machen.

Beide Organisationen erklärten sich democh zu Unterhandlungen bereit durch folgendes Schriftstück:

Hamburg, den 12. Juli 1904.

An den Mitteldeutschen Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe zu Frankfurt a. M.

Nachdem die uns von Ihnen unterbreiteten Arbeitsbedingungen unsern Mitgliedern in den in Frage kommenden Zahlstellen zur Beratung vorgelegen haben, können wir mitteilen, daß dieselben überall einstimmig abgelehnt wurden.

Mit der Abschließung eines Arbeitsvertrages sind wir als auch unsere Zahlstellen einverstanden. Aber keineswegs sind wir gewillt, uns Verträge einseitig vom Arbeitgeber-Verband aufzuzwingen zu lassen.

Wünschen Sie, wie Sie nach unten hin verlauten lassen, den Frieden im Baugewerbe, dann empfehlen wir Ihnen, mit unsren Vertretern aus den Zahlstellen und uns in Verbindung zu treten, um so gemeinsam in Arbeitsbedingungen festzuliegen, welche für unsere Mitglieder annehmbar sind. Nur dann dürfte der gewünschte Friede zu erwarten sein.

Einer an unsere Vertreter in den Zahlstellen und uns gerichteten Einladung sind wir jederzeit gern bereit Folge zu leisten.

Hochachtungsvoll

(folgt Unterschrift.)

Jetzt meldet nun der Telegraph aus Frankfurt: Den Abendblättern zufolge beschloß heute der hiesige Bauarbeiter-Unternehmer die Aussperrung aller organisierten Arbeiter von Montag ab. Auch den nichtorganisierten Arbeitern soll zum 23. Juli gekündigt werden, falls die Differenzen bis dahin nicht beglichen sein sollten. In Wiesbaden steht für Montag die Aussperrung von etwa 400 Maurern bevor, während die Zimmermeister sich dort nicht an der Mahregelung beteiligten. In Darmstadt wurde von den baugewerblichen Arbeitgebern gleichfalls für Montag die Aussperrung beschlossen.

Die Leipziger Straßenbahner sind in eine Bewegung getreten. Dieselbe erstreckt sich nur auf die Leipziger Straßenbahn-Gesellschaft, die sogenannte rote, während die Große Leipziger Straßenbahn nicht in Mitebenschaft gezogen worden ist. Die Ursache der Bewegung ist, daß die von dem Regierungsvertreter im April 1899 festgelegten Dienstpläne zu Ungunsten der Angestellten und ohne Kenntnis des Regierungskommissars geändert worden sind. So soll die Dienstzeit in drei Wochen nicht mehr dem 200 Stunden betragen, während sie stattdessen nach und nach auf 250 und 260 Stunden ausgedehnt worden ist, der Sonntagsdienst aber überhaupt nicht geregelt ist. Durch diese Ueberbürdung der Angestellten sind sie nicht nur um ihre festgesetzte Ruhezeit, sondern auch sehr häufig um ihre freien Tage gekommen. Nachdem in den einzelnen Ortsstellen kleinere Nachversammlungen der Angestellten stattgefunden hatten, fand in der Nacht zum Donnerstag in „Sandsouci“ in Leipzig eine sehr stark besuchte Versammlung der Straßenbahner statt. Der Vorsitzende des Centralverbandes der Danbels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands, Schumann, referierte. Die Direktion hatte aber schon vorhergebetet. Auf ihre Veranlassung hatten die Angestellten der einzelnen Depots Einzelversammlungen abgehalten und eine Kommission gewählt, die mit der Direktion die Dienstpläne durcharbeiten soll. Die Direktion hatte folgendes Schreiben gesandt:

In den auf den einzelnen Depots stattgefundenen Besprechungen haben wir die Zusicherung gegeben, daß die gegenwärtigen Dienstpläne umgearbeitet werden und die neuen Dienstpläne wesentliche Erleichterungen bieten sollen. Insbesondere sollen durchgehende Dienste ohne Pause geschaffen werden, auch soll in jedem Dienstpläne ein einmal nach dem freien Tage ein spät beginnender Dienst liegen.

Des weiteren sollen die Sonntagsdienste insofern erleichtert werden, als die gegenwärtig vorhandenen Verfügungen zum größten Teil in Wegfall kommen. Wir beabsichtigen ferner, die besonderen Sonntags-Dienstpläne überhaupt zu beseitigen, so daß in Zukunft nur noch einheitliche Dienstpläne vorhanden sind.

Der Mehrbedarf an Personal für die Sonntage soll alsdann durch Sonntagschaffner, Werkstättenpersonal u. dergl. gedeckt werden. Der Zeitpunkt, von welchem aus die besonderen Sonntagsdienstpläne in Wegfall kommen können, läßt sich mit Bestimmtheit nicht voraussetzen, da die Wochentagsfahrpläne zu diesem Zweck abgeändert werden müssen, wozu die behördliche Genehmigung erforderlich ist. Alsdann wird eine nochmalige Umarbeitung der Dienstpläne nötig, die wiederum der behördlichen Genehmigung unterliegt.

Die Angelegenheit soll so weit als möglich beschleunigt werden. Leipzig, den 13. Juli 1904. Die Direktion: Zeise.

Die Versammlung nahm diese Zusage mit Genehmigung entgegen, verlangte aber in einer Resolution, daß die Regelung der Dienstpläne beschleunigt werde und daß ein Regulativ für die Kommission der Arbeiter aufgestellt wird, ihre Dauer und der Umfang der Tätigkeit geregelt, die Funktionen und ihr Verhältnis zur Direktion festgelegt wird. Wenn der neue Plan der Dienststunden fertig gestellt ist, soll er erst einer allgemeinen Versammlung unterbreitet werden. In der Versammlung trat ein Oberkontrolleur und ein deutsch-nationaler Handlungsbevollmächtigter als Verteidiger der Direktion auf. Ein schwerer Vorwurf trifft die Regierungskommission. Es muß festgestellt werden, wie es möglich war, daß der Regierungskommissar ohne Kenntnis von der Ueberbürdung der Angestellten geblieben ist. So wird doch ein Ausschlußrecht zur Folge. Das Ministerium hat aber den Direktionen größeres entgegenkommen gezeigt als den Arbeitern. Sie hat den Rat der Stadt Leipzig aufgefodert, mit der Direktion beider Straßenbahnen wegen Einführung eines Gesamtarifs für das Publikum zu verhandeln. Und das geschah, obgleich Rat und Stadtverordnete zuvor das Anstimmn abgelehnt hatten und die Gesellschaften sich durchaus nicht in einer Kollage befinden. Die eine Gesellschaft gewährt 7, die andre längere 3 1/2 Proz. Dividende.

Ausland.

Vom Streik der Erdarbeiter in Gorylatow wird gemeldet: Die Unternehmer erließen an die Streikenden einen neuerlichen Aufruf, worin es heißt:

Wir verpflichten uns:

1. Euch gesunde Naturalwohnungen zu erbauen.

2. Wir werden Euch gesundes Trinkwasser einführen.

### 8. Wir werden Bade-Anstalten einrichten.

4. Wir verpflichten uns, alles Mögliche daranzusetzen, daß in Borslaw eine Kaffee-Bruderkasse errichtet werde oder die Hauptzentrale in Borslaw errichtet wird.

5. Wir wollen Euch zur Einführung einer Volksschule und eines Konsumvereines verhelfen.

Gingegen sind wir außer Stande, Euch eine achtstündige Arbeitszeit zu bewilligen, da eine solche nirgends, auch nicht in Amerika, nicht im Kaukasus und nicht in Deutschland existiert.

Die Arbeiter hielten eine Versammlung ab, in der die Konzeption der Unternehmer zwar als Ermügenschaften anerkannt wurden, jedoch nach den Reden der Streikführer ausdrücklich erklärt wurde, daß vor Bewilligung des Achtstundentages an eine Wiederaufnahme der Arbeit nicht zu denken ist. Von diesem Beschluß wurden die Unternehmer sofort verständigt. Diese beschloßen hierauf, mit der Entlassung der Streikenden vorzugehen. — Die Unternehmer verbreiten das Gerücht, daß alle substanzlosen Arbeiter, das sind die Streikenden, die nicht zünftig sind und kein Vermögen haben, abgehoben werden. Dies ist natürlich nur ein Einschüchterungsversuch. Denn es ist selbstverständlich, daß Herr Vogorjanski sich einen solchen Gewaltakt sehr wohl überlegen wird. An eine Wiederaufnahme der Verhandlungen ist jetzt nicht zu denken. Die Gefahr eines Brandes ist noch immer nicht beseitigt; ein Unfall kann die durch die Stadt fliehenden Kohlbauten entzünden. — Am Mittwoch wurden zwei Mitglieder des Streikkomitees, der Vorsitzende Genosse Gorski und Genosse Witul, auf das Gemeindeamt berufen. Statthalterrat Piwocki fragte sie, ob die Arbeiter zum Vergleich geneigt seien, und erklärte, daß die Unternehmer keine Lust hätten, mit dem bisherigen Streikkomitee in Verhandlungen zu treten, sondern darauf beständen, nur mit Komitees zu verhandeln, die von den Arbeiterschaften der einzelnen Firmen gewählt werden. Genosse Witul antwortete, daß das Streikkomitee von der Gesamtheit gewählt sei, vollständige Kompetenz und Autorität besitze und daß es nur eine Ausflucht der Unternehmer sei, daß sie ein anderes Komitee, das ganz unnützlich sei, wünschen. Statthalterrat Piwocki erklärte, er werde alle Mittel anwenden, um Verhandlungen anzubahnen.

Der dänische Schlächtereiarbeiter-Verband hat vor kurzem seinen neunten Verbandssongress zu Aarhus abgehalten und dort beschloßen, den Unternehmern die bestehende Tarifgemeinschaft auf den 1. Oktober zu kündigen. Vorher soll noch eine starke Agitation zur Heranziehung der Unorganisierten entfaltet werden. Wird hierbei nicht das gewünschte Resultat erzielt, so soll die Kündigung der Tarifgemeinschaft von einer Urabstimmung abhängig gemacht werden.

### Bauarbeiter-Aussperrung in Stockholm.

Der Telegraph meldet: Stockholm, 14. Juli. Auf Beschluß der Baumeistervereinigung erfolgte heute mittag die Aussperrung der Maurer, Zimmerleute und Bauhilfskräfte wegen Lohnstreitigkeiten. Von der Aussperrung werden 4000 Arbeiter betroffen.

Der Grund für eine allgemeine Aussperrung in der norwegischen Metallindustrie ist nun vorläufig beseitigt. Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Hauptorganisationen der norwegischen Arbeiter und Arbeitgeber haben zu einem Uebereinkommen geführt, wonach die Arbeit in der Gießerei des „Korsk elektrisk aktiebolag“ zu den früheren Bedingungen fortgesetzt wird. Der Vorschlag des Formerverbandes über Abschaffung der Accordarbeit oder Garantierung eines Minimalstundenlohnes bei Accordarbeit soll zunächst einer gemeinsamen Sitzung von Vertretern des Formerverbandes und der Vereinigung der mechanischen Werkstätten zur Entscheidung vorgelegt werden, und wird hier keine Einigung erzielt, durch die Vorstände der beiden Hauptorganisationen der Arbeiter und Arbeitgeber gemeinsam erledigt werden. So lange diese Verhandlungen nicht beendet sind, bleiben die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Former in Kristiania unverändert und darf nicht versucht werden, die Accordarbeit weiter auszudehnen.

Der Streik der Chicagoer Schlachthaus-Arbeiter, der hauptsächlich gegen den Rindfleisch-Trust gerichtet ist, hat sehr große Ausdehnung angenommen. Ueber 50 000 Mann haben bereits die Arbeit niedergelegt und man befürchtet, daß noch weitere 25 000 Mann zur Arbeitsniederlegung veranlaßt werden könnten. 4000 New Yorker Eisenbahnarbeiter streiken. Sie weigerten sich, die über New York gehendenzüge mit Fleisch für den europäischen Markt zu beladen. Einige große Firmen haben ihren Export bereits eingestellt. In New York selbst sind nur Fleischvorräte für eine Woche vorhanden. Die Beamten des Fleischtrusts geben zu, daß eine Fleischnot eintreten wird, wenn der Streik nicht innerhalb zehn Tagen beendet ist.

## Berliner Partei-Angelegenheiten.

**Achtung, fünfter Wahlkreis.** Am Sonnabend, abends von 6 1/2 Uhr an, findet eine Flugblattverbreitung zu Gunsten der Wähler statt. Alle Genossen werden gebeten in folgenden Lokalen: Kaufh., Wilsstr. 12; Feist, Georgenkirchstr. 25 und Anstisch, Sirtenstr. 10 möglichst früh und zahlreich zu erscheinen, damit die Verbreitung sich rasch erledigt. Der Vorstand.

Der Wahlverein von Reinickendorf hält Dienstagabend 8 1/2 Uhr bei Keder, Reibenzstr. 12 seine Generalversammlung ab. Vorstandswahlen stehen auf der wichtigen Tagesordnung.

**Gichwalde.** Sonnabendabend 8 1/2 Uhr findet im Restaurant Seglerhof (Rugfeld) in Schmöndwiy Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt. Tagesordnung: Die bevorstehende Generalversammlung des Central-Wahlvereins und der Parteitag.

**Wahlverein Erkner.** Dienstagabend 8 1/2 Uhr: Vereins-Versammlung bei Sessler, Königsr. 57. Vortrag des Genossen Jedd über: Bedeutung und Zweck der Sozialdemokratie. Mitglieder werden aufgenommen. — Am Sonnabend ist das zweite Stützungsfeiern in Brodts Gesellschaftshaus (Jnh. Degebrot). Anfang 8 Uhr abends.

## Lokales.

Das Märkische Museum soll Ende nächsten Monats fertiggestellt und dann wird mit dem inneren Ausbau des Museums begonnen werden. Dieser dürfte im Winter 1905/06 beendet sein. Der nach dem Muster des Brandenburger Roland in der Ausführung begriffene Roland kommt neben dem Eingang zum Museum mit dem Gesicht nach der Kaiserstraße zu stehen.

Neue Magistratsräte. Vom Magistrat zu Magistratsräten gewählt wurden die lebenslanglich angestellten Magistrats-Assessoren Collatz, Dr. Meyer II und Dr. Gerth.

**Sonntägliche Eisenbahnfahrten.** Ein Parteigenosse schreibt uns: Will man von einem Ausfluge am Sonntagabend mit der Bahn nach Hause zurückkehren, so wird man fast immer die Entdeckung machen, daß die Bänke überfüllt sind. Wenn würde man mit einem Stehplatz für sich nehmen, wenn es denn nicht anders sein kann. Man versucht eine Thür zu öffnen. Hier ist alles besetzt, es kann niemand mehr herein! Klingt es uns entgegen und die Thür wird von innen zugehalten. Da alles Witten, die Thür freizugehen, erfolglos ist, droht man mit dem Stationsvorsteher. Doch da wird man mit Schimpfworten überschüttet, die rüdesten Titel wirft man den Draußenstehenden an den Kopf, während der Zug abfährt. Solche Szenen kann man leider nur zu oft beobachten, und bedauerlicherweise sind es nicht selten Arbeiter, welche sich so roh betragen. Das Wesen ihrer Organisation erheischt Solidarität gegen ihre Kollegen. Diese Solidarität sollten die Arbeiter aber auch außerhalb ihres Berufs, in diesem Fall gegen ihre Mitreisenden nicht aus den Augen lassen. Diejenigen, die nur von ihrem guten Rechte, die Eisenbahn

zu benutzen, Gebrauch machen wollen, als seine Feinde zu behandeln, das ist eines Klassenbewußten Arbeiters unwürdig. Bei Benutzung der Stadtbahn auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte erlaubt sich ein Arbeiter selten solche Mißheute; ein Zeichen, daß der größte Teil dieser Passagiere doch schon über einen höheren Grad von Anstand verfügt. Hier würden unanständige Elemente ganz energisch in die Schranken zurückverwiesen werden. Dies sollte jeder zielbewußte Arbeiter jedoch auch thun, wenn er seinesgleichen im Sonntagsstaat vor sich hat.

Im städtischen Arbeitshaus zu Rummelsburg befanden sich am 30. Juni d. J. 1793 Korrigenden (1633 männliche und 140 weibliche). Am 31. März d. J. betrug die Bevölkerung des Arbeitshauses 1721 männliche und 137 weibliche Korrigenden. Der Zugang im Vierteljahr April—Juni d. J. betrug 465 männliche und 45 weibliche, der Abgang 533 männliche und 42 weibliche Personen. Die Zahl der männlichen Korrigenden hat sich mithin im genannten Vierteljahr um 58 vermindert, während die der weiblichen um drei höher geworden ist.

Im Hospital des Arbeitshauses wurden am 30. Juni dieses Jahres 431 männliche und 127 weibliche, zusammen 558 Hospitaliten verpflegt (gegen 569 am 31. März d. J.).

In dem Lazarett des Arbeitshauses und in den Lazarettstationen des Hospitals befanden sich am 30. Juni als Kranke 53 männliche und 23 weibliche Korrigenden und 262 männliche und 92 weibliche Hospitaliten, zusammen also 430 Personen.

In dem Vierteljahr vom 1. April bis 30. Juni befanden sich im Arbeitshaus durchschnittlich täglich 1813 Korrigenden und 561 Hospitaliten. Es waren demnach im Durchschnitt täglich 2374 Personen in der Anstalt zu verpflegen.

Was einer anständigen Frau in Berlin passieren kann. Wir berichten kürzlich nach der „Rational-Zeitung“ etliches über die Verleumdungen, die im Ausstellungspark der Frau des norwegischen Ministers Blech dadurch zugefügt worden sind, daß ihr erklärt wurde, sie nur dann bedienen zu können, wenn sie in Herrenbegleitung komme. In dieser Angelegenheit bringt das Fachblatt „Der Gastwirt-Geheime“ folgende Mitteilungen: Es besteht im Restaurant des Ausstellungsparkes für die dort servierenden Kellner eine Instruktion „an Damen ohne Herrenbegleitung nicht zu verabreichen“. Für die Kellner, welche bekanntlich auf Trinkgeld angewiesen sind, sind zwei Gänge immer sehr willkommen, denn das erhöht für sie die Aussicht auf mehr Verdienst. Gänge aber der Kellner gegen diese Instruktion gehandelt, er wäre sofort entlassen worden. „Der herbegeholtete Wirt“ ist höchstwahrscheinlich der Abteilungschef oder der Inspektor; der wirkliche Wirt, Herr Zweig, kummert sich, wie uns mitgeteilt wird, um den Geschäftsbetrieb so gut wie gar nicht. Eine solche Anweisung muß zu Irrtümern und Mißgriffen führen und genau wie die sogenannten Seitenbeamten die behaverlässlichen Mißgriffe begehen, indem sie anständige Damen belästigen, so muß es auch hier kommen. In einem Etablissement aber, das gegen ein festes Eintrittsgeld für jedermann offen steht und welches ein Anwesenheit enthält, ist eine solche Anweisung doppelt verwerflich. Es steht ferner ein Stück Heuchelei darin, wenn man die gute Gesellschaft einerseits schützen möchte gegen etwaige Aufdringlichkeiten der Halbwelt und auf der andern Seite indirekt dazu beiträgt, die Zahl der Prostituierten zu vermehren, indem man den dort angestellten Wirtsdamen Bedingungen stellt, unter denen auf anständige Weise zu existieren diesen fast unmöglich ist.

Aus dem „Loch im Rathaus“ ist jetzt ein artiges Fensterchen von 1,25 Meter Höhe und nur 30 Centimeter Breite geworden, welches aber lediglich dazu dienen soll, in die am Haupteingange des roten Hauses belegene Förstnerstraße Licht einzulassen. Die geplante Treppe nach dem Ratkeller soll in dem hinten anschließenden, von der Portierloge abgetrennten Räume angelegt werden, welcher außer durch ein Fensterchen der letzteren künstliche Beleuchtung erhalten wird. Nach den Sitzungen und des Tages Loth und Maße werden die Stadtväter später direkt vom Vorsitz des Hauptportals in den hinteren Keller gelangen können, ohne sich auf der Straße profanen Blicken der contribuenten plebs aussetzen zu müssen. Die Hauptfassade ist durch das neue Fensterchen freilich unsymmetrisch geworden, da die linke Wandfläche neben dem Portal, unterhalb des Standbildes des Kurfürsten Friedrich I., keine Öffnung besitzt. Die Mauer, welche unter der Bronzefigur Kaiser Wilhelm I. zu durchbrechen war, hat eine Stärke von 2 1/2 Meter. Drei Maurer haben daran drei Wochen lang gearbeitet.

Das Straßensystem der Großen Berliner. In dem unter dieser Ueberschrift am 10. Juli veröffentlichten Artikel schreibt uns die Direktion der Straßenbahn: Bei der von hier angestellten Untersuchung des Zusammenstoßes erschienen beide Fahrer schuldig an dem Vorfall, jedoch nahmen wir von einer Verstrafung bis zur eingetretenen gerichtlichen Beurteilung Abstand. In der gerichtlichen Verhandlung wurde der eine von der Staatsanwaltschaft angeklagte Fahrer freigesprochen, weil die Beweisnahme ein Verschulden des andern als Zeugen vorgeladenen Fahrers feststellte, dessen Behauptung eines Verlangens der Bremse durch eibliche Verbindungen widerlegt wurde; auch ergänzte der Zeuge seine frühere Aussage dahin, daß er nicht 30 bis 40 Meter von der Gleiskreuzung entfernt war, als der andere Wagen diese besah, sondern mindestens 60 Meter, welche Entfernung aber bei dem festgestellten guten Wirken der Bremsen zum rechtzeitigen Anhalten seines Wagens unbedingt ausreichen mußte. Nach einer eiblichen Zeugenaussage ist der Wagen von der Kreuzung sogar 120 Meter entfernt gewesen. Die Verstrafung des Fahrers erfolgte demnach erst, nachdem das gerichtliche Urteil mit dem nach den eiblichen Aussagen ermittelten Tatbestande vorlag und hierdurch seine Schuld bestätigt wurde. Bei der Festsetzung der Strafe waltete Milde ob, indem dem Fahrer nur ein geringer Teil — 30 M. — von den hohen Instandsetzungslosten des Wagens auferlegt wurde. Hierzu bemerken wir noch, daß auch dieser Betrag von 30 M. nach einem Zeitraum von 15 Monaten bestimmungsgemäß dem Fahrer zurückgezahlt wird, wenn er während dieser Zeit sich eines weiteren Zusammenstoßes nicht schuldig gemacht hat.

Die Verlegung des aeronautischen Observatoriums von Berlin an einen geeigneteren Ort der Umgebung ist jetzt beschlossene Sache. Es sind dafür 458 100 M. vorgesehen. Infolge zahlreicher erster Unfälle, die aus der Berührung der Drahtendrähte und Ballonkabel mit den Oberleitungen der elektrischen Straßenbahnen sowie durch Kollisionen mit bemannten Ballons des Luftschifferbataillons und mit den Flugkörpern der militärischen Fernstudiegraphie entstehen, die an jener Stelle nicht vermieden werden können, hat sich die Verlegung des Observatoriums nach einem ausreichend weit entfernten und verkehrsarmen Gelände ergeben. Als geeignet ist ein zwischen Lindenbergr und Herzberg, 60 Kilometer südöstlich von Berlin und 120 Meter über N. gelegenes Grundstück ermittelt worden, dessen Ankauf erforderlich ist.

Das prachtvolle Meteor, das am Sonntag in Berlin und der Provinz Brandenburg beobachtet worden ist, wurde auch in verschiedenen Teilen Schwedens wahrgenommen und von einigen Beobachtern recht eingehend beschrieben, wie der nachstehende, der „Boschischen Zeitung“ zugegangene Bericht zeigt: Stockholm, 12. Juli. Ein Meteor von seltener Schönheit wurde am Sonntag von Gothenburg aus beobachtet. Es erschien 9 Uhr 56 abends und bewegte sich in horizontaler Richtung von WSW. nach ONO. ungefahr gerade unter dem Nordstern im kleinen Bären. Für den Beobachter zeigte es sich ungefahr 10 bis 15 Sekunden auf eine Strecke von ca. 200 Meter und auf ungefahr gleicher Höhe über der Erde. Die Geschwindigkeit schien ungefahr noch mal so groß wie die eines Courierzuges. Die Angel war von der Größe eines Kinderkopfes, übergehend zur Kegelform mit wechselndem Schein in grün, violett und gelb, endend mit einer schwanzartigen Form. Der Himmel war bewölkt, und es dürfte die Frage sein, ob die Feuerkugel nicht ein sogenannter Luftballon war. Ein Laut oder Knall war nicht zu hören. Von Oben, ebenfalls im südlichen Schweden, wird gemeldet, daß das Meteor fast die Größe der Mondscheibe hatte. Es kam ziemlich hoch

vom Himmelsgewölbe und beleuchtete einige Sekunden hindurch die Landschaft wie ein scharfer Blitz. Sein ungewöhnlich blendend weißer Schein ging, bevor es erlosch, in blauweiß über und hinterließ eine ganze Weile einen weißglänzenden Streifen, der den Gang des Meteors zeigte. Ein Beobachter in Stigen beschreibt die Erscheinung als eine große Feuerkugel, begleitet von einem Feuerhübel, das in roter, blauer usw. Farbe wechselte. Nach übereinstimmender Ansicht verschiedener Beobachter habe man 3 bis 4 Minuten nach dem Verschwinden der Erscheinung einen Knall gehört, der so stark gewesen sei, daß Gebäude und der Boden erzitterten und Personen aus dem Schlafe geweckt wurden.

Die anhaltende Dürre wirkt auf die Flugschiffahrt außerordentlich ungünstig ein. Die Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft Elbe und die Deutsch-Oesterreichische Dampfschiff-Aktiengesellschaft machen bekannt, daß infolge des niedrigen Wasserstandes der Elbe sich der regelmäßige Schiffsahrtbetrieb nicht mehr aufrecht erhalten läßt und seit gestern geschlossen ist. Der Personenverkehr der schiffsch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wird hiervon nicht berührt.

Durch die Ausschreitung eines Angeklagten wurde gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I ein wüster Auftritt herbeigeführt. Der Arbeiter Ernst Gawande und der Schlosser Paul Schulz waren des gemeinschaftlichen schweren Diebstahls beschuldigt. Der letztere versuchte den wilden Mann zu spielen, machte damit auf den Gerichtshof aber nicht den geringsten Eindruck, denn der Gerichtsarzt Dr. Störmer begutachtete, daß Schulz Komödie spiele. Dieser leugnete, den in Rede stehenden schweren Einbruch begangen zu haben, hatte die Rechnung aber ohne seinen Mitangeklagten gemacht, denn Gawande gestand ein, Schmiere gefanden zu haben, während Schulz den Diebstahl ausführte. Als dieser das Geständnis Gawandes vernahm, packte ihn die Wut, er zog einen seiner Pantoffeln aus und wollte seinem Kumpan damit zu Leibe gehen. Die dazwischen springenden Beamten verhinderten, daß es zu einer Schlägerei kam. Von einem neuen Butanfall wurde Schulz ergriffen, als er das Urteil — gegen ihn drei, gegen Gawande zwei Jahre Zuchthaus — vernahm. Drei Beamte mußten alle ihre Kräfte aufbieten, um den Tobenden zu bändigen. Es gelang aber.

Bauunfall. Ein bellagender Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag kurz vor 12 Uhr mittags auf dem Neubau Wilsstr. 26. Dortselbst waren die Maurer auf der Dachbalkenlage an der Hinterfront mit der Gefimdmauerung beschäftigt. Der 34 Jahre alte Wasserträger Paul Reineke, Schlemmstr. 44 wohnhaft, stand im Begriff, eine Kelle Kalk einem Maurer zu verabreichen, wobei er mit einem Fuße auf das bereits fertig gemauerte Gefims trat. Plötzlich brach ein großes Stück vom Gefims ab, und der Arbeiter stürzte, das in Höhe der ersten Etage angebrachte Schuttdach durchschlagend, auf den Hof hinab. In bewußtlosem Zustande wurde der Unglückliche, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, in einer Droschke nach der Unfallstation und von hier aus nach der Charité gebracht. Auch dieser Unglücksfall hätte sich nicht ereignen können, wenn die in Höhe der vierten Etage angebrachte Schuttrichtung vorschriftsmäßig abgedeckt gewesen wäre. Aber auch die ganze Art und Weise, wie der Bau „hochgehoben“ ist, läßt es geradezu als ein Wunder erscheinen, daß sich hier nicht schon größere Katastrophen ereignet haben. Als schändlich ist es außerdem noch zu bezeichnen, daß man in der Mittagszeit, bevor die Besichtigungskommission den Tatbestand festgestellt hatte, versuchte, die Spuren des Unglücksfalles zu vertuschen. Da auf diesem Bau Accordmurer arbeiten, ist es wohl nicht notwendig, an diese Thatsache noch ein Wort der Kritik zu knüpfen.

Eine ungewöhnliche Straßensperre, wodurch ein ganzer Stadtteil für Wochen hindurch von jedem Verkehr abgeschnitten wird, ist wegen notwendiger Reparaturarbeiten vorgenommen worden. Es sind gleichzeitig die Alte und Neue Schönhauser-, die Ring- und Weinmeisterstraße gesperrt und dadurch die sämtlichen Verkehrsverbindungen des ausgedehnten Stadtviertels zwischen Prenzlauer-, Linien-, Rosenhaler- und Dirschenthalerbrücke abgebrochen. Der gesamte Fußverkehr wird dadurch auf ohnehin stark überlastete Strahenzüge wie Prenzlauer-, Rosenhaler- und Königsstraße gedrängt. Die Anwohner der in Mitleidenschaft gezogenen Stadtteile sind über diese Maßnahmen um so ärgerlicher, als gleichzeitig durch die Sperrung die Hauptverkehrsader zwischen den südlichen Stadtteilen und der Oranienburger Vorstadt und den westlichen Stadtteilen und der Schönhauser Vorstadt unterbrochen sind. Es wäre wohl möglich gewesen, die Sperrungen auf je zwei Strahenzüge zu beschränken und erst nach Fertigstellung der Umplasterung des einen Verbindungsweges die Sperrung der zweiten Verbindungslinie zu bewirken.

Zu den Podenerkrankungen. Weitere Podenranke sind in der Charité aufgenommen worden. Es sind dies die 41jährige Aufwärterin Antonie Druhdie, welche zuletzt Gipsstraße 29 gewohnt hat, und der obdachlose Arbeiter Wilhelm Bürger, 46 Jahre alt. Beide haben sich die Druhdie am Sonntag, Bürger am Vormittag aus eigenem Antrieb in der Charité zur Aufnahme gemeldet. Bürger kam sogar barfuß mit podenbefallenen Beinen an, beide sind sofort in die Quarantänepavillons gebracht worden. Bürger, der auf seiner bisherigen Arbeitsstätte, dem Dorotheenstädtischen Kirchhof, Chausseestr. 119, sich des Rufes eines fleißigen Arbeiters und nächsten Mannes erfreut, hat sich nur deshalb bei seiner Aufnahme ins Krankenhaus als „wohnungslos“ bezeichnet, weil er seiner Wirtin, Frau Zimmermann, Vorfigstr. 10, Unannehmlichkeiten ersparen wollte. Er hat sich schon längere Zeit mit der Krankheit gequält und aus Furcht, seine Arbeit zu verlieren, eine ordnungsmäßige Krankmeldung umgangen. Der Vorarbeiter Wiese vom genannten Kirchhof, der den starken Hautausschlag für eine andere Krankheit hielt, hat ihm wiederholt vergeblich angeredet, sich ärztlich untersuchen zu lassen. Vorarbeiter und Arbeitergenossen stellten ihm dann am Sonntag gewissermaßen ein Ultimatum und weigerten sich, ferner mit ihm zusammen thätig zu sein. Bürger begab sich nunmehr in die Behandlung des Rassenarztes Dr. Dreves, der seine Ueberführung in die Charité veranlaßte, die darauf gestern vormittag erfolgte. Wie in den andren Fällen, so wurde auch Bürgers ganze Umgebung bis auf den Barbier, der ihn bedient hat, gemipft, und alle Räume und Utensilien, mit denen er in Berührung gekommen ist, desinfiziert. — Ein Zusammenhang zwischen den gemeldeten Erkrankungen hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. Alle drei erkrankten Personen werden in der Charité behandelt.

Revolvententat und Selbstmord. Eine Schredenshat verübte in einem Anfall geistiger Störung der 52 Jahre alte Tischlermeister Julius Buchholz aus der Tiedstr. 30. Er versuchte die Inhaberin einer Schankwirtschaft mit Damenbedienung, Fräulein Walburga Ziegler, durch drei Revolverkugeln zu töten und nahm sich, dann durch einen Schuß in den Kopf das Leben. Buchholz verkehrte seit einigen Wochen in dem im Parterregehoß des Hauses Tiedstr. 34 belegenen, aus einem Schankraum und einem Nebenzimmer bestehenden Lokale und bildete sich ein, daß er von der Wirtin, die zu ihm ebenso wie zu andren Gästen freundlich war, besonders bevorzugt werde. Der Tischlermeister, der verheiratet ist und zwei erwachsene Kinder hat, besärgte die J. mit Liebeserklärungen, die jedoch von der Gastwirtin zurückgewiesen wurden. So erschien er auch am Mittwochnachmittag in dem Restaurant und fragte die ihn bedienende J., ob sie ihn endlich erhören wolle. Auf die Antwort der Gefragten: „Machen Sie doch keinen Unsinn“, zog Buchholz plötzlich einen Revolver hervor und gab kurz hintereinander drei Schüsse auf die Ziegler ab. Die Wirtin wurde von den Geschossen am Finger und an der Hüfte gestreift und flüchtete durch das Nebenzimmer, wo sich die beiden Kellnerinnen und ein Gast befanden, in die Küche. Während eine der Kellnerinnen auf die Straße eilte, um einen Schuttmann zu holen, tötete sich der Tischler durch einen Schuß in den Kopf. Von den Angehörigen des Buchholz, dessen Leiche nach dem Schankhause gebracht wurde, wird angenommen, daß er die That in einem Anfall geistiger Störung verübt hat. Die Verletzungen des Fräulein Ziegler sind ungefährlich.

Eine andre Bluttat spielte sich in der vergangenen Nacht an einer ziemlich menschenleeren Stelle ab. Der Handelsmann Otto Gabriel, der in der Gegend des Vieh- und Schlachthofes mit Schlächtermessern haufieren geht, trennte sich vor einem halben Jahre von seiner Frau. Bei dieser wohnte seitdem Hermann Grünfeld, den Gabriel seit Jahren kannte. Letzte Nacht gegen 12 Uhr wartete Frau Gabriel vor einer Schankwirtschaft in der Eldenaerstraße auf ihren Mieter. Gabriel sah das, und als Grünfeld erschien, beschimpfte Gabriel das Paar und drohte mit einem Messer. Darauf feuerte Grünfeld einen Revolvererschuss auf Gabriel ab, traf aber nicht. Nun stieß ihm Gabriel ein langes Schlächtermesser in Hals und Brust. Schreiend lief Frau Gabriel nach der nächsten Schankwirtschaft. Der Wirt und seine Gäste stürzten herbei. Gabriel machte gar keine Miene, zu entfliehen. Teilnahmslos stand er bei der Leiche und erklärte, daß er in der Notwehr gehandelt habe. Zwei Schutzleute brachten ihn nach der Revierwache.

Die Feuerwehr hat jetzt viel Arbeit. Gestern früh um 4 Uhr stand in der Schwedterstr. 203 ein Kesselhaus in Flammen. Bei der Rückfahrt wurde die Wehr angehalten und um Hilfe ersucht. In der Prenzlauerstr. 56 war ein Pferd in eine tiefe Grube gefallen und dem Berenden nahe. Die Feuerwehr holte den Gaul heraus. Gestern abend brach Feuer im Hauptrestaurant des Landesausstellungsparkes aus. Es brannten dort der Gehboden und die Hallenlage mit der Dachkonstruktion. Zum Glück gelang es, die Gefahr zu beseitigen. In der Esmarckstraße hatte die Feuerwehr längere Zeit zu thun. Dort waren zwei Pferde verbrannt, während der Aufsteiger sich nur mit knapper Not hatte retten können. Es gelang, beide Tiere zu befreien, doch war das eine schon tot. Am Eisenbahndamm des Nordringes brannten in der Nähe der Dänenstraße Heuhaufen. Außerdem gab es viele kleine Brände in der Stadt.

Einen Selbstmord unter entsetzlichen Begleitumständen beging Donnerstagnachmittag 5 1/2 Uhr der Privatier Vortsch aus der Mehlisstraße 7 in Wilmsdorf. Vortsch ist seit längerer Zeit gemüthlich und trug sich mit Selbstmordgedanken. Als gestern nachmittags seine Frau und seine bei ihm wohnende Schwiegermutter einen Spaziergang unternahmen, riegelte er die Thüren hinter sich zu und stürzte sich dann vom Balkon auf die Straße, wo er mit zerstückelten Gliedmaßen tot liegen blieb. In diesem Augenblick kehrten die Frauen von ihrem Gange zurück. Ohnmächtig brach die Gattin über der Leiche zusammen.

Im Verfolgungswahnsinn hat der 34 Jahre alte Apotheker Ludwig Born aus der Virenenstraße 27 Gift genommen. Born, der aus Lütke stammt, seit 6 Jahren verheiratet und Vater von zwei Kindern von 5 und 3 Jahren war, beschäftigte sich nach einer eigenen Erfindung mit der Anfertigung von Brotschen und Quasennadeln. Hierbei halfen ihm seine Frau und ein Mädchen. Die Fabrikation lieferte einen guten Ertrag. Born litt aber seit einem halben Jahre von Zeit zu Zeit an Verfolgungswahnsinn. Gestern morgen glaubte er Geister kloppen zu hören, ließ sich aber von Hausgenossen beruhigen. Gestern abend um 8 Uhr schickte er das Mädchen mit einem Brief an seine Frau nach der Post, schloß sich ein und nahm Chankali. Als die Revierpolizei aufbrechen ließ, fand man ihn tot auf dem Sofa sitzen. Seine Frau, die mit den Kindern seit acht Tagen an der Ostsee ist, wurde telegraphisch benachrichtigt.

Neue Lagometer-Nummern. Der Polizeipräsident giebt bekannt: Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für den Stadtkreis Berlin vom 1. Oktober 1904 ab wieder neue Nummern für Droßkisten mit Fahrpreisanzeiger zur Ausgabe gelangen werden.

Feuerbericht. In Berlin und seinen Vororten wurden am Donnerstag so zahlreiche Brände gemeldet, daß es schwer hielt, bei jedem Feuer die Ursache usw. zu ermitteln. Die Berliner Feuerwehr war in ununterbrochener Thätigkeit. Mannschaften und Pferde hatten viel unter der Hitze zu leiden. Unter anderem hatte die Wehr an der Gaudiststraße zu thun, wo Papier u. a. auf dem Exzerzierplatz brannte. In der Alexanderstr. 109 mußte ein Kellerbrand gelöscht werden. Mitten mit Kleurich waren dort in Brand geraten. Teerbrände wurden aus der Romintenerstr. 46, Virenenstr. 33 u. a. Stellen gemeldet. In mehreren Fällen waren Teeresseln auf Dächern übergeköhrt. Am Ostbahnhof stand ein Lohsch mit Heu in Flammen. Diese gefährdeten die Umgebung. Nur mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte gelang es durch kräftiges Wassergeben, die Gefahr zu beseitigen. Die Hitze hat verbrannte vollständig. An der Gohlerstraße und am Marztafendamm brannten große Flächen trockenes Gras. Außerdem rückte die Feuerwehr noch nach der Bredowstraße, Anklamerstraße 67, Müggenerstraße 8 und vielen andern Stellen aus. Selten sind so viel Brände angemeldet worden, wie gestern im Laufe des Tages und abends.

Im „Verein von Freunden der Trepion-Sternwarte“ sprach Herr Docent J. v. Lühgen aus Berlin über „Werden und Leben der Himmelskörper“. In einständigem Vortrag wurde ausgeführt, daß, wie die Erde, so auch der Himmel Veränderungen erkennen lasse, die auf eine Entwicklung der Sterne hindeuten. Stoffliche Veränderungen der Himmelskörper sind nicht so selten, wie man glauben möchte; die veränderlichen Sterne vom Miratypus, die neuen Sterne von 1572-1902, die Farbenveränderungen mancher Sterne im Laufe der Jahrhunderte u. a. m. sind sprechende Beweise. Ausgehend von der Kant-Laplace'schen Hypothese, die in dem glühenden Urstoff den Anfang aller Dinge sieht, behandelte Redner an der Hand der Hüllner'schen Anschauungen die wichtigsten Lebensalter der Himmelskörper, deren charakteristische Vertreter am Himmel in guten Photographien vorgeführt wurden. Manches interessante Streiflicht fiel auf das Leben der Himmelskörper, wie der ganze formvollendete Vortrag von einer originellen Auffassung der Dinge zeugte. Die Lichtbilder waren vorzüglich und fesselten durch ihr Kolorit. Der Vortragssaal war dicht gefüllt und die Zuhörer folgten nicht mit lebhaftem Beifall. Nach dem Vortrage wurde ein interessanter Doppelstern im „Hectules“ beobachtet.

Das wissenschaftliche Theater der Urania bringt am Sonnabend, den 16. Juli, abends 8 Uhr, zum erstenmal einen mit Lichtbildern reich ausgestatteten Vortrag über die Weltanschauung in St. Louis, welcher Herr Dr. H. P. Renz in St. Louis zum Verfasser hat. Hieran anschließend wird der Vortrag „Der Garda-See“ mit farbigen Lichtbildern und Wandspanoramen zur Darstellung gelangen.

In Cassans Panoptikum ist als neueste Sehenswürdigkeit das Panorama des Pilsenerthales von Künstlerhand geschaffen. Von einem Hause aus, in welchem alles echt tirolerisch, genießt man den Anblick der Alpenwiesen.

### Aus den Nachbarorten.

Ober-Schöneweide. Am Sonntag beginnt die Freie Turnerschaft von Ober-Schöneweide ihre Ferien-Kinderspiele. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder am Sonntag recht zahlreich dorthin zu schicken. Sammelplatz ist vormittags 8 1/2 Uhr am Forst-Denkmal im Eigenwald. Die Eltern sind gleichfalls willkommen. Weitere Spielzeiten und Tage werden am Sonntag während des Spiels bekanntgegeben.

Rixdorf. Die kürzlich von den städtischen Körperschaften beschlossene Anleihe zur Erweiterung des Wohngebietes der Gasanstalt ist jetzt von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. — Die Asphaltierung der Berg-, Berliner- und Walterstraße wird im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. Der Bau wird voraussichtlich zwei Jahre in Anspruch nehmen. — In unserer Stadt herrscht gegenwärtig der Pleitegeier; fast kein Tag vergeht, ohne einen Konkurs zu bringen. Auch das große Warenhaus Vorenborg u. Co. in der Berlinerstraße ist insolvent. In dem Hause Bergstraße 9, das an Stelle des abgebrannten Warenhauses von Kron erbaut worden, sind allein nicht weniger als drei Geschäfte im Konkurs, nämlich ein Herren-Garderoben- und ein Schuhwaren-Geschäft sowie das bekannte Café Spandau, das gestern die Klappe zugemacht hat. Angesichts der ungünstigen Lage vieler hiesiger Geschäftleute muß man sich that-

sächlich wundern, daß in allen Neubauten zahlreiche Läden vorgeesehen werden, für welche immer unerschwinglicher werdende Mieten verlangt werden. Die Hausbesitzer finden denn auch immer wieder Dumme, die derartige Läden mieten und dann in ganz kurzer Zeit ihr Vermögen verlieren, weil sie infolge der übergroßen Konkurrenz nicht existieren können. Rixdorfs Bevölkerung besteht bekanntlich zu Dreivierteln aus dem arbeitenden Volke, das natürlich mit seinen geringen Einkünften sehr häuslich umgeben muß und leider wenig kaufkräftig ist. Die wenigen „Bessersituierten“ aber, die unsere Stadt aufzuweisen hat, kaufen fast ausschließlich in Berlin, und gerade viele Hausbesitzer gehen in dieser Beziehung mit schlechtem Beispiel voran. Infolgedessen haben die meisten einheimischen Geschäftleute hart um ihre Existenz zu kämpfen. Trotzdem also Rixdorf ca. 130 000 Einwohner zählt, können doch nur unermesslich wenig Geschäfte hier wirklich existieren.

Die Abgabe von Säuglingsmilch zu geringem Preise für Kinder im ersten Lebensjahre beabsichtigt der Vaterländische Frauenverein in Charlottenburg etwa vom 16. Juli ab vorläufig für die Dauer der heißen Jahreszeit einzuführen. Da schlechte Ernährung mit mangelhafter Milch und unzureichende Behandlung die Ursache der erschreckend hohen Sterblichkeit der Kinder hauptsächlich ist, so ist eine dauernde Belehrung der Mütter und eine regelmäßige Kontrolle der Kinder nötig. Diese auszuüben hat der Kinderarzt Dr. Bilger fremdlichst übernommen. Die Milch wird plombiert in 1/2 Literflaschen zum Preise von 8 Pf. für die Flasche in bestimmten Apotheken abgegeben. Gutscheinhefte sind in der Volksschule des Vereins, Rosinenstr. 12b, bei der Schwester käuflich, wo näheres mitgeteilt wird. Anmeldungen werden daselbst recht bald erbeten.

Beim Krankenhaus zu Groß-Lichterfelde ist jetzt das besondere Gebäude für tuberkulöse Kranke, dessen Errichtung der Kreisrat beschloffen hatte, im Rohbau fertig. Es ist ein eingeschossiger Pavillon für 38 Betten, dessen Kosten sich auf 147 000 M. belaufen, wozu noch die Kosten für die innere Ausstattung und das Inventar in Höhe von 12 000 M. treten. Auch beim Krankenhaus in Weich, das ebenfalls dem Kreise gehört, ist ein solcher Erweiterungsbau errichtet worden, der zweigeschossig ist und 40 Betten enthält. Außerdem soll beim Lichterfelder Krankenhaus ein weiterer Anbau für tuberkulöse Kranke hergestellt werden, wozu vom Kreisrat die Summe von 349 000 M. bewilligt worden ist.

Der Vorort Tegel hat die Einwohnerzahl von 10 000 überschritten. Noch vor zwei Jahrzehnten war Tegel ein unbedeutendes Dörfchen, das einzig seinem Schloßpark und dem Aufenthalt der Humboldts seinen Ruf verdankt. Als dann die erste Maschinenfabrik am Orte angelegt wurde, gab es in Tegel bloß neun Schulkinder, 1885 war diese Zahl bereits auf 50 gestiegen, während jetzt eine Gemeindegemeinschaft mit über 1000 Schülern, eine Mädchenschule sowie eine Realschule am Orte ist.

Beim Baden ertranken. Im Mühlentanal in Tegel ertrank gestern der neunjährige Sohn des Straßenbahnarbeiters Krosch, als er in dem größtenteils seichten und vielfach stumpfen Gewässer badete. Der Knabe geriet in ein in der Mitte des Bades befindliches Loch, blieb dabei anscheinend im Morast hängen und fand seinen Tod, bevor ihm noch Hilfe gebracht werden konnte. — In der Havel ertrank der Sohn des Kaufmanns Reinicke aus Berlin, der sich mit seiner Mutter in dem Dorfe Kaputh bei Werder in Sommerwohnung befand. Der Knabe hatte sich ziemlich weit in die Havel hineingewagt und suchte in die Wellen eines vorbeifahrenden Dampfers hineinzuschwimmen. Hierbei verließen ihn die Kräfte, er wurde von einer besonders starken Welle in die Tiefe gerissen und kam nicht wieder zum Vorschein. Seine Leiche wurde erst gegen Abend gefunden. — Beim Baden im Werlsee ertrank am Dienstag nachmittag der Vädereffelle Wende aus Erkner. Der junge Mann, der die Bade-Anstalt besucht hatte, schwamm aus dieser heraus und wurde vermutlich im Wasser von einem Schlaganfall getroffen. Der Unglücksfall war von niemand beobachtet worden und wurde erst entdeckt, als nach Entfernung des letzten Bade-Anstalt-Besuchers die Kleidung des Vädereffellen liegen geblieben war. Seine Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Eine weitere Einführung des elektrischen Betriebes im Vorortverkehr steht bevor, die im Zusammenhange steht mit der Verlegung des Spandauer Bahnhofs, mit der es nunmehr Ernst wird. Der Güterbahnhof wird bis nach Seegefeld hinaus verlegt, und dort sind die nötigen Vermessungen bereits beendet, wie auch umfangreiche Vermessungen zwischen den Bahnhöfen Seegefeld und Dallgow-Döberitz stattgefunden haben. Der Bahnhof Spandau wird dann bis über die Havel hinaus vorgehoben werden können und somit die Einführung des Vorortverkehrs zwischen Berlin und dem Truppenübungsplatz endlich erfolgen können. Dieser Verkehr soll gleichfalls elektrisch betrieben werden, nachdem sowohl auf der Lichterfelder als auch auf der Spindlersfelder Strecke hiezu die besten Erfolge erzielt worden sind.

Ein widerwärtiger Karbolgeschmack des Leitungswassers hielt gestern die Bevölkerung einiger westlicher Vororte in Aufregung. Aus Groß-Lichterfelde wird uns berichtet, daß in zahlreichen Fällen das Mittagessen ungenießbar war, und auch in Vädereien soll das „Karbolwasser“ Schaden angerichtet haben. Die westlichen Vororte werden von den Charlottenburger Wasserwerken versorgt, die aus dem Wannsee gespeist werden. Ueber die Ursache der Unannehmlichkeit war nichts zu ermitteln.

## Verammlungen.

Rixdorf. Am 13. d. Mts. fand im Lokale von Thiel, Bergstraße, die Generalversammlung des Wahlvereins statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Genossen Dierberg, Varnad und Raeding in der üblichen Weise. Reichstags-Abgeordneter Genosse Robert Schmidt gab einen Rückblick auf die Thätigkeit des Reichstages. Zu dem mit regem Interesse verfolgten und mit Beifall belohnten Vortrag wurde das Wort für eine Diskussion nicht verlangt. Nach dem Vorstandsbericht, welchen Jäger erstattete, haben im letzten Quartal stattgefunden: 1 Generalversammlung, 2 Mitgliederversammlungen, 10 Vorstandssitzungen, 3 Flugblattverbreitungen und 1 Agitationsstour. Außerdem hatten die Genossen des 7. und 10. Bezirks noch Gelegenheit, anlässlich der Stadtverordneten-Erwahlungen eine rege Agitationsthätigkeit zu entfalten. Der Mitgliederbestand, welcher am Schluß vorigen Quartals 3257 betrug, ist, nachdem 25 Genossen ausgeschieden und 479 neu aufgenommen wurden, auf 3711 gestiegen. — Der Kassenbericht des Kassierers Genossen Stieler ergab für das 3. Quartal eine Gesamteinnahme von 4722,85 M. inkl. 558,00 M. für Vons und 525,00 M. bisher abgeleiteten Reiseerlöses. Die Ausgabe am Ort betrug 702,95 M.; an die Kreisliste sind abzuführen 3148,56 M., so daß ein Kassenbestand von 871,34 M. am Orte verbleibt. — Der Bibliothekar Genosse Thoma berichtet über den Stand der Bibliothek. Der Bücherbestand beträgt gegenwärtig 562 Bände; an Straßbüchern wurden 6 M. vereinnahmt. Die Versammlung beschloß, für die Bibliothek 150 M. zu bewilligen und an die Kreisliste vom örtlichen Bestand 250 M. extra abzuführen. — An Stelle des Genossen Kurkowski, welcher sein Amt als Revisor niedergelegt hat, wurde Genosse Gemmeder gewählt. Die Wahl von drei Delegierten zur Kreis-Generalversammlung fiel auf die Genossen Conrad, Groger und Jäger.

## Vermischtes.

Holgenschwerer Cyllon. Ein Telegramm aus Manila berichtet, daß ein heftiger Cyllon San Juan del Monte zerstört habe; 200 Personen sollen umgekommen sein. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt. Regen, welcher sich nach dem Cyllon einstellte, dauerte ununterbrochen 27 Stunden.

Eine neue Eisenbahnkatastrophe in Amerika. In der Union häufen sich die Eisenbahnkatastrophen in erschreckendem Maße. Die aus Chicago berichtet wird, stieß bei Glenwood ein Zug der Chicago- und Eastern-Illinois-Bahn, auf dem Mitglieder einer Kirchengemeinde von ihrem Jahresausflug nach dem Women's-Park zurückkehrten, auf einen Güterzug. Achtzehn der Ausflügler wurden getötet und sechzig verletzt.

Waldbrand. Mittwoch früh ist das Loher Gehege bei Mendelsburg, das vor einigen Tagen brannte, zum zweitenmal in Brand geraten. Da der Brand eine größere Ausdehnung annahm, mußte Militär requiriert werden. Nach Meldungen vom Donnerstag früh sind ungefähr 200 Hektar 10- bis 20-jähriger Tannen durch das Feuer zerstört. Der Schaden dürfte 60-70 000 M. betragen, ebenso ist viel Wild verbrannt. Es liegt anscheinend Brandstiftung vor. Doch ist der Thäter noch nicht ermittelt.

Ein Mann getötet. Straßburg. In Gerardmer wurde durch einen Blitzschlag die aus vier Köpfen bestehende Familie des Landwirts Valentin getötet und ein Arbeiterviertel in Brand gesetzt. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Großes Aufsehen erregt in Sandersheim die Verhaftung des Stadiverordneten und Oberlehrers Dr. Soehns, welcher im Verdachte steht, einen Mord begangen zu haben.

Wagen. Ein Motorwagen der Kleinbahn überfuhr gestern abend bei Steinfurt zwei Personen; eine derselben wurde getötet, die andre verletzt.

Oxyd des Benzins-Bahnsinn. Drei reiche Brooklyner, die Herren Correll, Snyder und Jewell, fuhrten in einem Automobil mit einem Expreßzuge um die Bette und suchten in einem sehr späten Winkel über das Geleise zu kommen, indem sie zertrümmerte die Lokomotive des Automobils und die Insassen desselben wurden zermalmt.

Von den Japanern scheint auch die Kellame noch lernen zu können. Eine Anzahl japanischer Geschäftsleute teilte das „Paris Journal“ mit; alle zeichnen sich durch bilderreichen Stil aus. Ein Warenhaus amonciert: „Unsere Waren werden mit der Schnelligkeit eines Kanonenschusses verschickt.“ Oder: „Unsere Seidenwaren sind so zart wie die Wangen eines hübschen Mädchens, so buntfarbig wie der Regenbogen.“ Man findet ferner Waren, die so „lieblich sind wie der Gesang einer Jungfrau“, „Papier, so fest wie Elefantenhaut“ usw. Ein Geschäft zeigt an, daß es seine Pakete so fest und sorgfältig verpackt, wie die junge Gattin die Koffer ihres verreisenden Gatten verpackt. Mehr kann man nicht verlangen.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat die Vergnügungsfahrt der „Victoria Luise“ um die Erde abbestellt, weil der ostasiatische Krieg und besonders die Furcht vor schwimmenden Minen (?) für das Unternehmen ungünstig waren.

Vom Simpfontunnel. Auf der Nordseite des großen Tunnels ruht die Arbeit gänzlich. Auf der Südseite dagegen rückt man täglich um 6-7 Meter vor. Am 30. Juni hatte die durchdringende Mitte nur noch eine Mächtigkeit von 692 Meter. Die Unternehmung glaubt in 105 Tagen (vom 30. Juni an gezählt) die Bohrarbeiter beenden zu können. Die Temperatur beträgt + 40 Grad Celsius. Es ergeben sich fortgesetzt große Wassermassen. Der Tunnel, dessen Bau im November 1898 begonnen hat, wird 19781 Meter lang und übertrifft somit den Gotthardtunnel beinahe um 5 Kilometer.

Amerikanische Lynchjustiz. In Europa im Staate Mississippi kam wieder ein brutaler Lynchmord vor. Der Regier Stirling Dunham wurde beschuldigt, bei vier Mädchen verführt zu haben, sie zu vergewaltigen. Nach einer aufregenden Jagd wurde er gefangen, und viele Stimmen forderten, daß er lebendig verbrannt werden sollte. Die Behörden mußten ihn preisgeben, aber sie erhielten das Versprechen, daß der Regier „nur gehängt“ werden sollte. In Gegenwart von 3000 Menschen legte ein 14-jähriges Mädchen dem Opfer die Schlinge um den Hals; es war das Mädchen, welches den Regier hauptsächlich anklagte. Er wurde dann auf ein Pferd gesetzt, man befestigte den Strick, das Mädchen führte das Pferd auf ein gegebenes Signal fort und der Mord war vollbracht. Bis zum letzten Augenblick beteuerte der Regier seine Unschuld; er warnte die zahlreich anwesenden Regier, niemals allein das Haus eines Weibes zu betreten, da sie nie vor einem Verdachte sicher seien.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden in den Vereinigten Staaten 31 Lynchmorde an Regier verübt, darunter viele der schrecklichsten Art; man verbrannte Menschen bei lebendigem Leibe.

Allerhand aus Amerika. Nach einem Bulletin des Censusbureaus in Washington wird die Zahl der farbigen in den Vereinigten Staaten, einschließlich Alaska, Hawaii und Porto Rico, auf 9 204 531 angegeben. Das weibliche Geschlecht ist in der Majorität. Die Zahl der Analphabeten ist unter den Schwarzen siebenmal größer als unter den Weißen.

Für einen „Slocum“-Hilfsfonds, der aus Anlaß des großen Dampferunglücks in New York gegründet wurde, sind 118 000 Dollar zusammengekommen. Im Chinesenviertel von New York wurden 750 Dollar gesammelt.

## Eingegangene Druckschriften.

Bereinarbeitung betreffend die Regelung der im § 616 des B.-O.-B. getroffenen Bestimmungen nebst Ausführungs-Bestimmungen. Satzungen des Einigungsamtes, Tarifverträge. Preis 25 Pf. Verlag: Centralverband deutscher Brauerei-Arbeiter, Zweigverein Berlin I, Berlin-Weißensee, Wörthstr. 6.

Kassenbericht des Verbandes der Porzellan- und verwandten Arbeiter beiderlei Geschlechts pro 1903. Verlag: Otto Görlz, Charlottenburg.

C. W. Burg, F. Wohlmann, Der Tropenpflanzer. 8. Jahrgang. Heft 7. Beilage für tropische Landwirtschaft. Erscheint monatlich. Bezugspreis jährlich 10 M. Geschäftsstelle Berlin NW, Unter den Linden 40 I.

## Briefkasten der Redaktion.

A. 24. 51. Wir bitten um nochmalige Angabe der Adresse. Die auf der Vorladung angegebene Hausnummer existiert nicht, und auf dem Grundbuch, zu dem sie gehören würde, kennt man die Adressatin nicht. — H. R. 39. 1. 18 Jahre alt; 2. 1. Klasse einer höheren Schule; 3. Ober-Vollrentner.

Beine für gefallene Mädchen giebt es hier mehrere. Wir empfehlen keines, aber wir nennen an Ihren Wunsch einige Adressen. Stiftung „Heimstätte in Berlin“, Kronprinzenstr. 10, eventuell unentgeltlich. Zufluchtsstätte für vertriebene und gefährdete Mädchen und Frauen, Friedemann, Altehr. 8, unentgeltlich. Arbeiterinnenkolonie, Egelstr. 24, unentgeltlich. — Sie müssen können die Vorwärts-Luchhandlung besorgen. — Bildhauer. Genosse Dupont war Berliner Stadtverordneter von Anfang 1896 bis Ende 1901. Er hat sein Mandat nicht vorzeitig niedergelegt.

## Juristischer Teil.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends statt. Öffnung: 7 Uhr.

H. M. C. O. Wenn nachgewiesen wird, daß Ihr kleiner die Scheide zerbrechen hat, so würden Sie zur Zahlung des Schadensersatzes voranzutreten verurteilt werden. Für den von Kindern unter 7 Jahren angerichteten Schaden haftet der Vater, wenn der Schaden bei gehöriger Aufsicht vermieden wäre. Die Rechtsprechung neigt zur Verminderung der Frage, ob gehörige Aufsicht stattgefunden habe. — Wandel 100. In der Rechtssache. Sie müßten darlegen, welche Beschäftigung Sie meinen. (Habsichtliche?) Handlungsgehilfin? Diensthote? Werkstat? — H. B. 3a. — Antr. Die von Ihnen beschriebene Manipulation enthält den Tatbestand der Urkundenfälschung und des Betrugs. — H. B. 105. Die Beschuldigung, daß der Kläger nicht im Hande ist, die Klagekosten zu zahlen, wird vom Amtsrichter aufgestellt. Beschwerde ist an den Landrat zu richten. — H. B. 27. Wenden Sie sich an einen evangelischen Geistlichen. — H. B. 32. 1 bis 3. Das Gesetz kann keine Auslegung darüber geben, was unter „Reibung“ in einem Vertrage zu verstehen ist. Der Vertrag und so auch die auf Kleidung bezügliche Vorchrift ist nach dem Grundgesetz von Frei und Mauden auszuliegen. 4. Ja. 5. Falls nicht in der widersprüchlichen Duldung eine Genehmigung gefunden wird, ja. 6. Das Vermögensgerichtsamt. — H. 100. Ihre Frage läßt nicht erkennen, von wem der Wirt das Geld einlegt. Mit dem Ding können Sie machen was

Die Wollen. Wenn Sie aber gestatten, daß der Damp in die allgemeine Dampfabrik kommt, so steht Ihnen ein Anspruch auf Verpflanzung nicht zu. — **W. H. Krabel.** Die Praxis einiger Gerichte geht dahin, von dem Ausbreitenden durch Verpflanzung von Laubbäumen oder Konfirmationsurkunde einen Nachweis zu verlangen, daß er der Kirche angehöre. Dem Gesetz entspricht solche Forderung nicht, da nach kanonischer und kirchlicher Anschauung man auch ohne Bapier, Wasser und Bekundnis Feuerzählungsverpflichtetes Kirchengemeindeglied wird. In diesen sind uns lammergerichtliche Urtheile nicht bekannt und in der Regel wird zur Vermeidung von Scherereien dem Bapier papierenen Ausweises Bedienung getragen. — **S. R. H.** Sie sind zur Steuerzahlung verpflichtet. Willkürlich bestreitet nicht von der Steuerpflicht. Sie können aber bei der Steuerdeputation unter Darlegung der Verhältnisse Niederlegung oder Erlass der Steuer beantragen. — **S. H. 100.** Sie können gegen Ihren Willen auf Veräußerung des Vertrages klagen. Ob die Kündigung eine rechtmäßige ist, richtet sich nach dem Inhalt des Vertrages. — **S. W. 100.** Keineswegs kann ein Grund zur Lösung des Vertrages aus dem Tode, der Krankheit oder dem Verfall eines Meisters entnommen werden. — **S. W. 2848.** Nein.

**Marktpreise von Berlin am 13. Juli.** Nach Ermittlungen des fgl. Polizei-Beauftragten. Für 1 Doppel-Centner: Weizen\*, gute Sorte 00,00—00,00 M., mittel 00,00—00,00 M., geringe 00,00—00,00 M. Roggen\*\*, gute Sorte 13,50—00,00 M., mittel 00,00—00,00 M., geringe 00,00—00,00 M. Hafergerste\*, gute Sorte 14,50—13,40 M., mittel 13,30 bis 12,20 M., geringe 12,10—11,10 M. Hafer\*\*, gute Sorte 10,00—15,30 M., mittel 15,30—14,50 M., geringe 14,50—13,80 M. Erbsen, gelbe, zum Kochen 40,00—28,00 M., Speiseerbsen, weiße 50,00—25,00 M., Linen 60,00—25,00 M. Kartoffeln 12,00—8,00 M. Rübölroh 4,20—4,00 M. Deu 7,00—5,30 M. Für 1 Kilogramm Butter 2,60—2,00 M. Eier per Schock 3,60—2,40 M. \*) Drei Bogen und ab Bahn. \*\*) Ab Bahn.

**Wasserstand am 13. Juli.** Elbe bei Rastau — 0,58 Meter, bei Dresden — 1,68 Meter, bei Magdeburg — 0,44 Meter. — Unstrut bei Strankfurt — 0,85 Meter. — Oder bei Nollboe — 0,54 Meter, bei Breslau — 0,42 Meter, bei Breslau Unter-Regel — 1,00 Meter, bei Frankfurt — 1,00 Meter. — Sächsel bei Brahmünde — 1,00 Meter. — Warthe bei Posen — 1,00 Meter. — Rheine bei Ulf — 1,00 Meter.

**Witterungsübersicht vom 14. Juli 1904, morgens 8 Uhr.**

| Stationen | Barometere-höhe mm | Windrichtung | Windstärke | Wetter | Temp. u. d. d. G. u. F. R. | Stationen  | Barometere-höhe mm | Windrichtung | Windstärke | Wetter | Temp. u. d. d. G. u. F. R. |
|-----------|--------------------|--------------|------------|--------|----------------------------|------------|--------------------|--------------|------------|--------|----------------------------|
| Stettin   | 769                | W            | 3          | Wolken | 18                         | Dachau     | 758                | W            | 4          | heiter | 16                         |
| Hamburg   | 767                | W            | 3          | Wolken | 17                         | Petersburg | 764                | W            | 2          | heiter | 15                         |
| Berlin    | 768                | W            | 3          | Wolken | 19                         | Coft       | —                  | —            | —          | —      | —                          |
| Frankfurt | 767                | W            | 3          | Wolken | 21                         | Überden    | 763                | W            | 3          | Wolken | 13                         |
| München   | 768                | W            | 3          | Wolken | 19                         | Paris      | 766                | W            | 1          | heiter | 20                         |
| Wien      | 770                | W            | 3          | Wolken | 19                         |            |                    |              |            |        |                            |

**Wetter-Prognose für Freitag, den 15. Juli 1904.**  
Barm und Schmal bei schwachen südlichen Winden, veränderlicher Bewölkung, etwas Regen und Gewitterneigung.  
Berliner Wetterbureau.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

**Theater.**

Freitag, den 15. Juli.  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Neues königl. Opern-Theater.**  
Der Riesenheron.  
**Belle-Alliance.** Gastspiel von Emil Winter-Tymians in diesem Genre einzig dastehenden schätzlichen 15 Humoristen und Sängern. Sieder, Couplets und Einakter.  
Anfang 8 Uhr.  
**Schiller O.** (Ballner-Theater.)  
Oberon, König der Elfen.  
Weihen. Mit-Heidelberg.  
Wened. Einen Jux will er sich machen.  
Kleines. Märtyrer. Liebesdrüme.  
Central. Hanne Rüte und im lüster Pudel.  
Carl Weich. Der Weg zum Herzen.  
Stadt-Theater. Moabit. Großstadt-gaude.  
Metropol. Ein tolles Jahr.  
Winter-Garten. Edith Helena.  
Heloise Titcomb. Spezialitäten.  
Apollo. Venus auf Erden. Spezialitäten.  
Reichshallen. Stettiner Sänger.  
Wiese bei Vater Philipp.  
Volkstheater. Leica Semmeloff.  
Spezialitäten. Anfang 5 Uhr.  
Urania. Tanzenstraße 48/49.  
Die Insel Rügen.  
Zuvaldenstraße 57/62. Stern-warte. Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr.

**Schiller-Theater O.**

(Ballner-Theater). Morwiz-Oper.  
Freitagabend 8 Uhr:  
Populäre Vorstell. bei halben Preisen:  
Oberon, König der Elfen.  
Sonntagsabend 8 Uhr:  
Gastspiel Heinrich Büdel.  
Alessandro Stradella.  
Sonntagabend mittags 3 Uhr,  
bei halben Preisen: **Udine.**  
Sonntagabend 8 Uhr:  
**Die Jüdin.**  
Der Sommergarten ist eröffnet.  
Im Garten des Schiller-Theaters N. täglich großes Militär-Konzert.

**Central-Theater**

**Fritz Reuter-Cyklus**  
zu ermäßigten Preisen.  
8 Uhr: Gastspiel des fgl. Hofschau-spielers **Emil Richard u. Josefina Dora.**  
**Hanne Rüte**  
und im lüster Pudel.  
Lebensbild in 5 Akten von Fr. Reuter.  
Sonntags: Dieselbe Vorstellung.  
Sonntag: Dinkel Bräutig.

**Neues Theater.**

Schiffbauerdamm 4a—5.  
Einen Jux will er sich machen.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntags: Geschlossen.

**Kleines Theater.**

Unter den Linden 44.  
**Märtyrer.**  
Liebesträume. X Kollegen.  
Serentissimus-Zwischenspiele.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntags: Geschlossen.

**Carl Weiss-Theater.**

Große Franzfurterstr. 102.  
Nur noch wenige Aufführungen:  
**Der Weg zum Herzen.**  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntagsnachmittag 3 Uhr, kleine Preise: Othello, der Mohr von Venedig.  
Im Garten Vorstellung. Anf. 5 Uhr.  
Sonntags: Gr. Sommerfest und Benefiz der Herren Scheidat u. Reer.

**Belle-Alliance-Theater.**

Im Theater abends 7 1/2 Uhr:  
**Emil Winter-Tymians**  
15 Humoristen und Sänger 15.  
Im Sommergarten von 6 Uhr ab:  
Carl Collmann-Konzert. Von 8 Uhr ab: Glanz. Spezialitäten-Programm.  
Nur allereinste Attraktionen.

**Reichshallen-Theater.**

Letzte Soiree der Stettiner Sänger (vor ihrer Heimreise).  
Pieke bei Vater Philipp.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntags, 16. Juli: Gastspiel des berühmten **Oskar Jürgens**.

**Urania.**

Taubenstr. 48/49.  
Um 8 Uhr im Theater:  
**Die Insel Rügen.**  
Sternwarte

**D. GASTAN'S PANOPTICUM.**

Friedrichstr. 163.  
Die vielbewunderten **zusammengewachsenen Schwestern**  
Rosa und Josefa:  
!! einzig dastehend in der Welt!!

**Passage-Panoptikum.**

**Das Bärenweib, lebend.**  
Der 16-jährige Nissenknabe  
**Der lange Josef**  
217 cm groß.  
Nada und Minnos.  
Gedankenleser.  
**Der Leichenfund.**  
Aga, die schwelbende Jungfrau.  
Alles ohne Extra-Entree.

**Passage-Theater.**

**Terka Semmeloff**  
Farcical-Soubrette.  
**Die mysteriöse Uhr.**  
Vierzehn erstklass. Nummern.

**Metropol-Theater**

Der grösste Erfolg dieses Jahres:  
**Ein tolles Jahr.**

**Apollo-Theater.**

7 1/2 Uhr: Gr. Gartenkonzert.  
8 Uhr: Die Attraktionen des großen Juli-Spezialitäten-Programms und Emmi Kröcher. 9 1/2 Uhr:

**Venus auf Erden.**

Operette von **Paul Lincke.**

**WINTER-GARTEN**

Heute letzte Vorstellung in dieser Saison.  
**Neues Programm.**

**Edith Helena,**

Bravour-Sängerin.  
Mason u. Forbes, amerik. Excentriker.  
Die drei Elstern, Drahtseilkünstler.  
Lydia Dobranow, Feuertänzerin.  
Charles und Frederic, Redfahrer.  
Michel Elmans, Tyroler Sänger.  
Gebrüder Schwarz, Parodisten.  
Will Mora, Reckünstler.  
**Heloise Titcomb,** Söngerin.  
Die 4 Milans, Kraftnummer.  
Weiss-Familie, akrobatischer Akt.  
Die Rakocys, Ung. Gesangsgruppe.  
Lebende Photographien vom Kriegsschauplatz.

**W. Noacks Theater.**

Direktion: Rob. Dill. Baumstr. 16.  
Täglich stürmischer Nittererfolg:  
**Verbotene Wege,**  
od.: Geizige Nachbarn u. dergleichen.  
Zwei in der Waisehalle.  
Don Toledo, das mediz. Kaffee, zc.  
Anfang 6 Uhr. Kaffeeführer v. 3 Uhr ab.

**Sanssouci.**

Rottbuser Thor — Stat. der Hochbahn  
Täglich im Garten:  
**Hoffmanns Norddeutsche Sänger.**  
Sonntag, Montag, Donnerstag:  
Nach der Soiree: Tanz.  
Wochenlang haben Vorsugarten, auch die zu den Theater-abenden ausgehenden, Gültigkeit.

**Flotten-Schauspiele**

Kurfürstendamm 153/156.  
**Gröste Wasserschanspiele der Welt.**  
Täglich zwei Vorstellungen, um 4 und 8 Uhr.  
Sonntags drei Vorstellungen, um 3, 5 1/2 und 8 Uhr.  
**Die Flotte im Frieden und im Kriege.**  
Beschlusung von Port Arthur durch die japanische Flotte.  
♦ Vollständig gedeckte Tribüne. ♦ Konzertmusik. ♦  
Preise der Plätze: Mittelloge M. 4,10, Seitenloge M. 3,10, Parkett M. 2,10, I. Platz M. 1,00, II. Platz M. 1,10, Stehplatz 55 Pf., in den Nachmittags-Vorstellungen Preisermäßigung. Die Tageskasse ist von 10 Uhr vormittags an geöffnet. 15/7\*

**Max Klien's Sommer-Theater**

Hasenheide 13-15. — Kritische Leitung: Paul Milbitz.  
Täglich: Gr. Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.  
Jeden Montag: Sommerfest. — Jeden Mittwoch: Die beliebtesten Kinderfeste. — Jeden Donnerstag: Gütige Tag.  
Die Kaffeeführer ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.  
2 hochlegante Regalbahnen, Würfelbahnen, Konditorei, Blumenstand zc.  
In den Sälen:  
**Grosser Ball.**

**Victoria-Brauerei**

Lützowstr. 111/112.  
Täglich im Garten oder Saal:  
**Korsis Norddeutsche Humoristen und Quartett-Sänger.**  
Anf.: Woche 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.  
Bons haben Gültigkeit.

**Gossinanns Konzert-Garten**

SW., Streubergstraße 48.  
Freitag:  
**Harburger Sänger**  
Anfang 8 Uhr.  
Montag:  
**Eidlers Summeisen.**  
Rachler.  
**Jamitten-Freilanz.**  
Sonntag, Mittwoch:  
**Frei-Konzert.**

**Schweizer-Garten**

Am Königsthor. Am Friedrichshain.  
**Täglich:**  
**Theater-Vorstellung**  
mit wechselndem Programm.  
Am 1. und 15. jeden Monats  
**Spezialitäten-Wechsel.**  
Zum Schluß:  
**Die Rechenburg.**  
Vollständ. mit Gesang in zwei Akten.  
Entree 30 Pf.  
Täglich: Jeden Mittwoch:  
**Ball. Kinderfest.**

**Berliner-Platz-Theater**

Kastanien-Allee 7-9  
Täglich: **Vineta.**  
Bantom. Kalamitäten in der Küche. Santalino-Trio.  
Wardens. Clown Staffi.  
Romeos. Ball. Konzert.  
Spezialitäten. Anf. 4 Uhr.  
Eintr. 30 Pf. Rum. 40 Pf.

**Bernhard Rose-Theater**

Gefundbrunnen, Badstraße 58.  
Täglich:  
**Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.**  
Sensationell-Musikantennenspiele in sechs Bildern von H. Langing.

**Paul Coradini, Clown Loiset.**

Morita Hoffd mit ihrer electr. Neuheit.  
Im Saale: **Ball.**  
Entree 30 Pf., nummerierter Tisch 50 Pf.  
Anfang 4 1/2 Uhr.

**Fröbels Allerlei-Theater**

l. Puhlmann, Schönhauser Allee 143.  
Täglich:  
**Konzert, Theater, Spezialitäten.**  
Durchschlagender Erfolg, neu u. aktuell:  
**Arbeit bringt Segen.**  
Vollständ. mit Ges. in 2 Akten u. Straupe.  
Extra-Tanz. Tanzlehrer S. Doppel.  
Anfang 4 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.

**ZOOLOGISCHER GARTEN**

Täglich nachmittags ab 3 Uhr:  
**Militär-Doppel-Konzert**  
Eintritt 1 M., ab 6 Uhr 50 Pf.  
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

**Versteigerung.**

29. Juli 1904  
vormittags 10 Uhr, Amtsgericht  
Zehdenick an der Havel:  
1 Gasthofgrundstück mit Tanzsaal und Theaterbühne.  
Das Gasthofgrundstück umfasst:  
3 große Saalzimmer,  
3 Fremdenzimmer,  
4 private Wohnzimmer,  
1 Schlichterladen, worin jeden Sonnabend Fleischmarkt ist, Küche und große Kellerkellern,  
1 Scheune mit 10 Ställen,  
1 Reithaus,  
1 großer Längsal mit Theaterbühne (alle Gebäude ganz massiv),  
1 1/2 Morgen großer Restaurationsgarten, Größe 18 Ar 78 Hektar, herrlich an Wald und Wasser, direkt an der Havel, acht Meilen von Berlin, mit der Korobahn bis Zehdenick, der erste Gasthof am Drie in dieser großen Havelgegend, vor sechs Jahren kostete es 38 000 M., ist mit Hypothek von 28 000 M. belastet.  
Aushaus bleibt der Vertrauensmann.  
**Cigarrenmacher Kadler,**  
Zehdenick an der Havel.

**Nachruf.**

Am 2. Juli verstarb nach langen Leiden unter Übermüdigkeit Herr **Albert Dube.**  
Seine Verdienste, welche derselbe sich auch als Mitbegründer des Vereins erworben hat, bewahren ihm bei uns ein ehrendes Andenken.  
**Männer-Gesangverein „Eiche“ (1869).** 29985

**Erklärung.**

Erkläre, daß ich die in nicht-dispositionsfähigen Zustande Herrn **Richard Halner** gegenüber geliehenen Kausungen bereits und zurück-nahme.  
Berlin, den 13. Juli 1904.  
Witwe Marie Dube nebst Sohn.

**Vorwärts-Buchhandlung**

SW., Lindenstraße 69, Laden.  
Neuentbehrlich für Ausflügler!

**Specialarten**

der näheren Umgebung Berlins.  
Barnau-Bienenthal, Ranke, Klempke und Wandlitz-See 1,00 M.  
Buckow am Schermügel-See (Märkische Sawee) nebst Fischer 0,75 M.  
Köpenick-Friedrichshagen, Woltersdorf-Erntner-Schmiedewitz-Königs-Unterhanschen-Wittenwalde 0,75 M.  
Gerswalde, Freienwalde-Überberg 1,25 M.  
Gerswalde, Jagdschloß Haderbusch, Kloster Chorin 1,00 M.  
Freienwalde und nächste Umgebung nebst Fischer 1,00 M.  
Freienwalde, Witzgen, Döberitz 1,00 M.  
Grünwald und weißliche Borcke Berlins 1,00 M.  
Potsdam, Stadtplatz mit nächster Umgebung nebst Touristenverzeichnis 0,75 M.  
Potsdam und Werder 1,00 M.  
Spreewald m. praffischem Touristenführer 0,75 M.  
Strausberg und der Blumenhof 1,00 M.  
Tegel, Helligensee, Schützenhof, Hermsdorf, Hahelhorst und Hahel-sche 0,75 M.  
Ferner empfehlen als sehr praffisch: Tafelkarten von Berlin und Umgebung, enthaltend 21 Karten und Pläne mit Führer, leichthandliches Format 2,00 M.  
Wanderbuch für die Mark Brandenburg, 3 Bände, Zusammen 5,00 M.  
I. Teil: Nähere Umgebung Berlins, umfasst die Gegend von Potsdam, Spandau, Dransenburg, Königs-Unterhanschen 1,50 M.  
II. Teil: Westliche Gänge der Umgebung Berlins bis Dransenburg a. S., Stendal, Tangermünde, Neu-Ruppin, Neu-Strahl 1,50 M.  
III. Teil: Ostliche Hälfte der Umgebung Berlins bis Gerswalde, Frankfurt a. D., Schwebitz, Köstritz, Lubben, Spreewald, Muskau 2,00 M.  
Diese Wanderbücher bieten prägnante Schilderungen der Mark, viele detaillierte Karten und Pläne und sind so dem Wanderer ein unverzichtbarer Führer und Berater. 294/11\*

**Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin**

(G. Hiltstoffe Nr. 115).  
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:  
**General-Versammlung**  
in Cobus Feststätten, Reiningersstr. 8.  
Tagesordnung:  
1. Halbjährlicher Rechenschaftsbericht.  
2. Verschiedenes. 291/10  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Um päntliches Ergehen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin**

(G. Hiltstoffe Nr. 115).  
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:  
**General-Versammlung**  
in Cobus Feststätten, Reiningersstr. 8.  
Tagesordnung:  
1. Halbjährlicher Rechenschaftsbericht.  
2. Verschiedenes. 291/10  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Um päntliches Ergehen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin**

(G. Hiltstoffe Nr. 115).  
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:  
**General-Versammlung**  
in Cobus Feststätten, Reiningersstr. 8.  
Tagesordnung:  
1. Halbjährlicher Rechenschaftsbericht.  
2. Verschiedenes. 291/10  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Um päntliches Ergehen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin**

(G. Hiltstoffe Nr. 115).  
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:  
**General-Versammlung**  
in Cobus Feststätten, Reiningersstr. 8.  
Tagesordnung:  
1. Halbjährlicher Rechenschaftsbericht.  
2. Verschiedenes. 291/10  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Um päntliches Ergehen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin**

(G. Hiltstoffe Nr. 115).  
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:  
**General-Versammlung**  
in Cobus Feststätten, Reiningersstr. 8.  
Tagesordnung:  
1. Halbjährlicher Rechenschaftsbericht.  
2. Verschiedenes. 291/10  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Um päntliches Ergehen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin**

(G. Hiltstoffe Nr. 115).  
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:  
**General-Versammlung**  
in Cobus Feststätten, Reiningersstr. 8.  
Tagesordnung:  
1. Halbjährlicher Rechenschaftsbericht.  
2. Verschiedenes. 291/10  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Um päntliches Ergehen ersucht  
**Der Vorstand.**

Aus Industrie und Handel.

Eine weitere Konzentration im Bankgewerbe wird durch eine Nachricht aus Leipzig bekannt. Danach sind zwischen der Kommerz- und Diskontobank in Hamburg und Berlin sowie der Kredit- und Spardank in Leipzig „intime geschäftliche Beziehungen zum Zwecke einer Interessengemeinschaft“ hergestellt.

Damit ist nur ein Schritt weiter auf der Bahn getan, die für alle kleineren Bankinstitute mit Notwendigkeit vorgezeichnet ist; die in letzter Zeit so rapide und mit einschneidender Wirkung erfolgte Konzentration im Bankgewerbe läßt den kleinen und mittleren Banken nur zwei Wege, sich zu halten: entweder auch ihre eigene Interessensphäre zu erweitern oder sich einem großen Institut oder einer Fusion anzuschließen.

Die verschiedene Ausdehnung des Geschäftsbetriebes beider Institute tritt demgemäß in ihren Bilanzen (Ende 1903) derart hervor, daß die Leipziger Kredit- und Spardank nur mit 10 350 000 M., die Kommerzbank aber mit 50 000 000 M. Aktienkapital arbeitet. Die Reserven betragen bei der ersteren 339 084 M., bei der letzteren 6 000 000 M.; ihre Debitoren verzeichnete die Kommerzbank mit 105 108 644 M., die Kredit- und Spardank mit 6 369 268 M.

Die Einkaufsvereinigungen der Detaillisten haben in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Ausdehnung erfahren und auch in ihren Umläufen eine starke Steigerung erzielt. Der Kampf gegen die Warenhäuser hat die einzelnen Detaillisten vornehmlich erst dazu getrieben, sich den inneren Tendenzen des modernen Wirtschaftens anzupassen, dann aber auch ihr Kampf gegen die Konsumvereine.

Soziales.

Der Pflicht-Feuerwehmann und seine Pflichten. In Schweden ist durch Gesetz eine Pflicht-Feuerwehr eingeführt worden. Das Gesetz bestimmt, daß auch zu den Uebungen jeder Feuerwehmann in der vorgeschriebenen Ausrüstung zu erscheinen habe.

Eine für Christenkreise wichtige Entscheidung wurde vom Landgericht Nürnberg gefällt. Der Besitzer des dortigen Zeughaus-Varietés, Kobl, hatte für Monat April die Gefängnis- und Langzweckstischen Geschwister Selpini und den Humoristen Martell engagiert und mit ihnen vereinbart, daß ihm das Recht zustehe, bei ungenügenden Leistungen sofort oder nach achttägiger Kündigung den Vertrag zu lösen.

Publikum nicht zufrieden war. Sie klagten deshalb beim Gewerbegericht auf Entschädigung. Kobl erhob den Einwand der Unzuständigkeit des Gerichts und berief sich auf sein vertragsmäßiges Recht zur Entlassung der Kläger, aber ohne Erfolg.

Gerichts-Zeitung.

Der Selsenkreuzer Prozeß gegen die Leiter des Wasserwerkes wurde am Donnerstag verurteilt, da Professor Holz in Wachen, der ein faßes Bild der Schieberstellung und der Wasserberverförgung zur Zeit der Typhusepidemie geben soll, die Erklärung abgab, er werde zur Rekonstruktion ungefähr drei Monate brauchen.

Durchsuchereien im Weibergefängnisse in der Vornimstraße beschäftigten gestern die zehnte Strafkammer des Landgerichts I. Die frühere Gefängnisaufsichterin Mathilde Nieß war des Vergehens im Amte beschuldigt, einer Gefangenen gegen Entgelt Erleichterungen und sonstige Vorteile gewährt zu haben, welche zu der Gefängnisordnung im Widerspruch standen.

Fälle dieser Art werden sich immer wieder ereignen, solange einerseits das Gefängnispersonal ungenügend besoldet wird, und andererseits die Gefangenen derart behandelt und befristet werden, daß sie, falls sie nur irgend dazu im Stande sind, alles aufwenden, um ihr Elend zu erleichtern.

Kindesmord! Eine von entsetzlichen Rebenumständen begleitete That führte gestern die 24jährige uneheliche Karoline Köchlin unter der Anklage der fabriktüchtigen Tötung vor die dritte Strafkammer des Landgerichts II. Die Angeklagte, eine auffallend kleine, zart gebaute Person, hat bei der ihr zur Last gelegten Straftat eine außerordentliche Willenskraft an den Tag gelegt.

Gegen die unnatürliche Ratter wurde Anklage erhoben, merkwürdigerweise nur wegen fahrlässiger Tötung, indem angenommen wurde, die Angeklagte habe dadurch, daß sie zu dem Bedurftaste keine Hilfe hinzuzog, den Tod des Kindes verursacht. Der Staatsanwalt glaubte dieser Auffassung beitreten zu können und beantragte ein Jahr Gefängnis.

Verammlungen.

Charlottenburg. Ueber „Die Schule im preussischen Landtag“ referierte Dr. Kronz am 5. Juli in einer gut besuchten Volksversammlung. Der Redner knüpfte an den bekannten Antrag der freisonserativen Fraktion im Abgeordnetenhaus an, der von der Regierung die Vorlegung eines Volksschulgesetzes verlangt, und der von den Nationalliberalen und Konfessionslosen unterschützt wird.

Verheißungen wurde ein Unterrichtsgefes bereits in der Verfassung von 1850; alle Versuche, dieses Versprechen einzulösen, sind bisher jedoch gescheitert, und zwar an der konfessionellen Frage, die in der Tat für jeden, der der Religion und damit der Kirche überhaupt einen Platz in der Schule anweist, unlösbar ist.

Johannisthal. Der hiesige Socialdemokratische Wahlverein hielt am 12. Juli seine fällige Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu ersehen, daß im verfloffenen Quartal sechs Vereinsversammlungen und sechs Vorstandssitzungen stattfanden. Der Verein zählte zur Zeit 128 Mitglieder.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (H. A. 29, Hamburg). Filiale Berlin 2. Sonnabend, den 16. Juli, abends 9 Uhr, bei Gumbach, Waldemarstr. 24: Verammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung für die Monate Mai-Juni. 2. Wahl der Kontraktoren. 3. Verschiedenes.

